

Tanigawa Ken'ichi Über das Jenseits-Wohin die Seele der Japaner strebt (Das Meer von Koshi / Aufzeichnungen aus Shima)

メタデータ	言語: deu 出版者: 公開日: 2009-02-06 キーワード (Ja): キーワード (En): 作成者: HAYASHI, Sho, KAUFMANN, Paulus メールアドレス: 所属:
URL	<a href="http://hdl.handle.net/10098/1899">http://hdl.handle.net/10098/1899</a>

**Tanigawa Ken'ichi**

**Über das Jenseits – Wohin die Seele der Japaner strebt**

(Das Meer von Koshi / Aufzeichnungen aus Shima)

Übersetzung und Anmerkungen:

Hayashi Sho & Paulus Kaufmann

Das Meer von Koshi

1.

Die grünen Inseln sind ein Archetypus des Jenseits. Ausgehend von dieser Annahme habe ich die Hypothese aufgestellt, dass die Spuren dieses Archetypus auch in den Ortsnamen an der Küste der japanischen Hauptinseln, in denen der Bestandteil „grün“ vorkommt, erhalten geblieben sind. So hat meine Reise auf der Suche nach dem „Grünen“ begonnen. Es gibt eigentlich keinen tieferen Grund dafür, dass ich die Hokuriku-Region (II)<sup>1</sup> als Ausgangspunkt meiner Reise wählte. Als ich nach Echizen (II) reiste, nachdem ich die Geschichten über die dortigen Geburtshäuser gehört hatte, fasste ich einfach den Entschluss, auch in die übrigen Länder von Koshi<sup>2</sup> zu fahren. Ich bin der Ansicht, dass das Wort „Koshi“ mit dem in den Sprachen der südlichen Inseln verwendeten Ausdruck „kushi“ verwandt ist, der dort soviel wie „hinten“ bedeutet. Z.B. werden die beiden Inseln Izena (III.2) und Iheya (III.1) von den Einheimischen Méji, d.h. „Vordere Insel“ und Kushiji, d.h. „Hintere Insel“ genannt. Diese Namen beziehen sich auf die relative Lage der Inseln zur alten Hauptstadt Shuri (III.4). In den

---

<sup>1</sup> Römische Zahlen hinter Ortsnamen verweisen auf die nummerierten Karten am Ende dieser Übersetzung; arabische Zahlen verweisen auf die nummerierten Orte auf den Karten.

<sup>2</sup> Der Ausdruck „die Länder von Koshi“ ist ein alter Ausdruck für die Hokuriku-Region.

*Topographischen Aufzeichnungen aus Tango*<sup>3</sup> findet man im Abschnitt über Yosa folgenden Eintrag: „Den hintersten Teil nennt man auch den ‚Strand von Kushi‘“. Diese Textstelle ist ein Beleg dafür, dass die südlichen Dialekte in der japanischen Antike mit der Hochsprache vermischt waren. Daher vermute ich, dass man auch die fern der Hauptstadt liegenden Regionen entlang des Japanischen Meeres – Hokuriku und Tōhoku (II) – früher mit dem Ausdruck „koshi“ bezeichnet hat.

Zuerst besuchte ich den Keta-Schrein (IV.14), den Hauptschrein der Noto-Halbinsel. Am Tag meines Besuches war das Wetter so rau, dass man meinen konnte, die Noto-Halbinsel stelle sich bereits auf den tiefsten Winter ein. Vor der Küste von Hakui (IV.17) türmten sich abendliche, einsame Schaumkronen auf. Die Tabu-Bäume des Keta-Schreines, die uns als Titelmotiv von Orikuchi Shinobus *Studie zum Altertum* vertraut sind<sup>4</sup>, standen dagegen totenstill im menschenleeren Schreinbezirk. In dem ausgedehnten wilden Wäldchen hinter den Schreingebäuden dominieren Bäume aus südlichen Regionen wie der Tabu und der Shii<sup>5</sup>. Ich vermute, dass es in diesem Wäldchen Gräber von regionalen Führern oder anderen einflussreichen Persönlichkeiten gab. In einem Geschichtswerk ist verzeichnet, dass es in dem heiligen Wäldchen eine Felsenhöhle gab, in der ein Nebenschrein stand. Dieser Bericht scheint mir ein Hinweis auf solche Gräber zu sein. Nakamatsu Yashū hat die Theorie plausibel gemacht, dass die Utakis auf Okinawa Orte waren, an denen sich Ahnengräber befanden und die deshalb als heilige Orte verehrt wurden. Die Vorstellung, dass der Tod etwas Unreines sei, hat es somit dort nicht gegeben. Da der Einfluss des Buddhismus auf Okinawa gering war, blieb dort die Sitte erhalten, Orte zu verehren, an denen man die Knochen der Ahnen vergraben hatte. Es gibt aber auch auf den japanischen Hauptinseln viele Beispiele dafür, dass man Schreine über alten Gräbern errichtet hat, so z.B. den Atsuta-Schrein (II.3), den Ise-Schrein (VI.1) und den Hauptschrein von Awaji (I.4).

<sup>3</sup> 丹後国風土記. Tango ist der Name einer ehemaligen japanischen Provinz. Siehe Karte I im Anhang dieser Übersetzung.

<sup>4</sup> Orikuchi Shinobu (1887-1953) war ein Gelehrter und Dichter, der sich um eine Verbindung zwischen Philologie und Volkskunde bemühte. Als Dichter war er unter dem Namen Shaku Chōkū bekannt. Sein Hauptwerk *Studie zum Altertum* (古代研究) entstand in den Jahren 1929-30.

<sup>5</sup> Eine immergrüne Baumart, die zur Familie der Scheinkastanien gehört und im südlichen Ostasien gedeiht. Auf dem toten Holz des Baumes wachsen zahlreiche Pilzarten, unter anderem die nach dem Baum benannten Shiitake, d.h. Shii-Pilze.

Gewiss würde man unzählige solcher Schreine finden, wenn man gründlich danach suchte.

Es gibt somit keinen Grund, vor der Idee zurückzuschrecken, dass die Toten die Lebenden beschützen, so wie sie es in den Utakis der südlichen Inseln tun. Insofern können auch die grünen Inseln mit der Vorstellung des Jenseits zusammenhängen, weil sie die Bezugspunkte einer alltäglichen Zuneigung zu den Toten sind.

Die Nacht, die ich in einer Pension in Hakui in der Nähe des Keta-Schreins verbrachte, war ganz besonders stürmisch. Mitten in der Nacht schlug der mit Schnee und Hagel durchsetzte Sturm an die Scheiben, ununterbrochen donnerte es. Auf meinem Kopfkissen hörte ich außerdem, wie die Hagelkörner gegen Türen und Fenster prasselten. Dabei verfiel ich der Illusion, dass ein riesiger Schwarm Vögel krachend gegen die Türen stürzte. Blutbefleckte Schnäbel und zerfetzte Brust- und Schwanzfedern tauchten vor meinen im Dunkeln geöffneten Augen auf. Dafür war vermutlich der Umstand verantwortlich, dass ich in einer Stadt namens „Hakui“, d.h. „Flügelärm“ übernachtete. In den *Aufzeichnungen der Merkmale Noto*<sup>6</sup>, einem Werk aus der Edo-Zeit, wird berichtet, vor langer Zeit habe es in Hakui einen böswilligen Adler gegeben, der die Dorfbevölkerung plagte. Der Große Gott des Keta-Schreins habe den Vogel dann jedoch abgeschossen und so dem Ort seinen Namen verliehen. Auch in der Nähe des zweitwichtigsten Schreins der Noto-Halbinsel<sup>7</sup> findet man seltsame Ortsnamen wie z.B. „Shitoto“ (IV.10), d.h. „Ein Grüner“ oder „Kuroji“ (IV.12), d.h. „Schwarzer Mann“. Es heißt, diese Ausdrücke bezeichneten zwei Vogelarten, die Grüne und die Schwarze Wiesenammer<sup>8</sup>. Außerdem gibt es in der Umgebung einen „Hazaka“ (IV.9), d.h. „Flügelberg“ genannten Hügel, eine Stadt namens „Toriya“ (IV.11), d.h. „Vogelort“ und den Toriyahiko-Schrein (IV.13), d.h. den „Schrein des Vogelortes“. Die Orte Shitoto, Kuroji und „Flügelberg“ gehörten einst zum Landgut von Shitoto. In Mawaki (IV.1) auf der Noto-Halbinsel gibt es weiterhin einen Tempel mit dem Namen „Tempel der Sonne über dem Berg des Falkenkönigs“.

---

<sup>6</sup> 能登志徴.

<sup>7</sup> Gemeint ist der Amehikagehime-Schrein (IV.4) ca. 15 Kilometer nordöstlich von Hakui.

<sup>8</sup> Die Wiesenammer ist eine den Finken ähnliche, in Asien lebende Zugvogelart.

Es ist die Geschichte überliefert, dass der tote Körper des von Yuriwaka so heiß geliebten Falken einst im Meer vor der hiesigen Küste getrieben sei.<sup>9</sup>

Der Hauptschrein von Etchû ist der Keta-Schrein (IV.18), von dem es heißt er sei ein Ableger des gleichnamigen Hauptschreins von Noto (IV.14). Gleich in der Nähe dieses Schreins liegt die Hôjôzu-Lagune (IV.19), die man „das Meer von Nago“ nennt. Die Form der Lagune ähnelt der Form der Ôchi-Lagune (IV.16) im Westen der Noto-Halbinsel.<sup>10</sup> Auch im *Man'yôshû*<sup>11</sup> wird an einigen Stellen der Kranich des Meeres von Nago besungen. An der Südseite der Lagune soll sich der Hafen von Kugu befinden. Mit dem Ausdruck „Kugu“ bezeichnet man Schwäne. Es wird oft in der Literatur beschrieben, dass Kraniche den Laut „kô-kô“ rufen, so dass sich vermuten lässt, dass der Name „kô“ für den Schwan sowie der Name „Kô-Vogel“ für den Storch ebenfalls dem Ruf dieser Vögel nachempfunden sind. Der Hafen von Kugu wird als eben der Ort betrachtet, von dem es in den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* heißt, der durch das ganze Land verfolgte Schwan sei am Hafen von Wanami im Lande Koshi schließlich gefangen worden.<sup>12</sup>

Über die Frage, wo sich der Hafen von Wanami befindet, gibt es noch zahlreiche weitere Theorien. Es existiert zwar keine Methode, mit der man Wahrheit und Irrtum

<sup>9</sup> Das spätmittelalterliche Singspiel *Minister Yuriwaka* erzählt, Yuriwaka sei ein junger Kriegsheld gewesen, der von seinen Untergebenen nach erfolgreicher Seeschlacht auf einer einsamen Insel zurückgelassen wird. Nachdem seine Frau zwei Jahre nichts von ihm gehört hat, glaubt sie an seinen Tod und schenkt daraufhin den Hunden und Falken ihres Mannes die Freiheit. Einer der Falken fliegt jedoch zu der Insel, auf der Yuriwaka lebt und Yuriwaka gelingt es mit seiner Hilfe, ein Lebenszeichen an seine Frau zu senden. Diese sendet ihm eine Nachricht zurück, der Falke stirbt jedoch auf seinem erneuten Weg zur Insel vor Erschöpfung und stürzt ins Meer. Ein Schiff findet Yuriwaka auf der Insel und bringt ihn in seiner Heimat zurück. Dort tötet er die untreuen Untergebenen und wird zum Minister.

<sup>10</sup> In einem Internet-Beitrag über die Ortsnamen auf der Noto-Halbinsel schreibt Tanigawa, der Grund für die vielen Vögel auf der Noto-Halbinsel sei die dortige sumpfige Lagunen-Landschaft. Tatsächlich findet man auch heute noch zahlreiche Vogelarten, insbesondere Schwäne und Enten im Gebiet der heutzutage fast ausgetrockneten Ôchi-Lagune wenige Kilometer nordöstlich von Hakui.

<sup>11</sup> Das *Man'yôshû* (万葉集) ist die älteste erhaltene Sammlung japanischer Gedichte. Der Titel des Werkes bedeutet entweder *Sammlung für Zehntausend Generationen* oder aber *Sammlung der Zehntausend Blätter* (d.h. der Zehntausend Gedichte). Sie enthält in 20 Bänden über 4500 Gedichte und wurde vermutlich im 8. Jahrhundert u.a. von Ôtomo no Yakamochi (717?-785) kompiliert. Die dort zusammengetragenen Gedichte stammen angeblich aus einem Zeitraum von ungefähr 350 Jahren, reichen also bis ins frühe 5. Jahrhundert zurück.

<sup>12</sup> In den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* wird berichtet, Homutsuwake, der stumme Sohn Kaiser Suinins, habe das erste Mal gesprochen, als er den Ruf eines vorbeifliegenden Schwanes hörte. Daraufhin schickte sein Vater, der Kaiser, einen seiner Diener aus, um den Schwan zu fangen. Jener konnte des Schwans jedoch erst habhaft werden, nachdem er ihn durch viele Länder verfolgt hatte und schließlich bis nach Koshi gekommen war. Dort fing er den Schwan mit Hilfe eines Netzes an der Flussmündung von Wanami.

eindeutig unterscheiden könnte, es gilt jedoch zu beachten, dass der Hafen von Kugu zu einem Dorf namens „Vogelfang“ gehört. Yoshida Tôgo<sup>13</sup> meinte, dieses Dorf müsse der Ort Mishima sein, über den folgendes *Man'yôshû*-Gedicht verfasst wurde:

Mein Falke mit Schwanzfedern wie Pfeilen  
 Saß so oft auf meinem Arm.  
 Nun habe ich seit vielen Tagen nicht mehr  
 In der Ebene von Mishima gejagt.  
 Ein ganzer Mond ist schon verstrichen.<sup>14</sup>

In Mishima soll es in der Yamato-Dynastie eine Behörde für Vogelfang gegeben haben. Shida Jun'ichi nimmt an, der Ort „Vogelfang“ sei ein Ort, an dem Singschwäne an Land gingen, wenn sie über das Meer kamen.<sup>15</sup> Dieser Ort hänge wiederum eng mit dem bereits erwähnten „Schrein des Vogelortes“ in Noto zusammen. Um sich das feine Gespür der Menschen des Altertums den Schwänen gegenüber zu verdeutlichen, reicht es, sich das folgende Gedicht des Yamato Takeru anzusehen: „Vor dem himmlischen Berg Kagu fliegt sichelgleich ein langhalsiger Schwan. Dein Arm, so zart und fein wie des Schwanes Hals möge mir als Kopfkissen dienen...“ An dieser japanischen Sensibilität für die Vögel liegt es wohl auch, dass mich das Schicksal der im Sturm des winterlichen Japanischen Meeres hin- und hergeworfenen Vögel so angerührt hat. Inmitten dieser einen Nacht spürte ich, dass die Vögel vom Licht angezogen gegen einen Leuchtturm geflogen und so gestorben sind.

Der Keta-Schrein ist berühmt für das Kormoran-Fest, das am 16. Dezember um 2 Uhr morgens abgehalten wird. Dabei handelt es sich um ein Ritual, bei dem man einen wilden Kormoran an den Klippen der Kormoranbucht bei Nanao (IV.8) fängt, ihn vor den Göttern des Keta-Schreines frei lässt und zusieht, wie der Kormoran den Schrein besucht. Danach nimmt man den Kormoran und trägt ihn nur ca. 300 Meter in südwestliche Richtung bis zur Küste beim Hauptschrein von Noto und lässt ihn dort am

<sup>13</sup> Yoshida Tôgo (1864–1918) war einer der bedeutendsten Geographen Japans. Sein umfangreiches „Großes Wörterbuch japanischer Ortsnamen“ (大日本地名辞書) übte großen Einfluss auf Tanigawa aus, der sich für die Erforschung und Erhaltung japanischer Ortsnamen einsetzt.

<sup>14</sup> Gedicht eines adligen Dichters, der die Jagd liebte, dessen Lieblingsfalke jedoch entflohen war.

<sup>15</sup> Der Singschwan ist eine Schwanenart, die im nördlichen Europa und in Sibirien beheimatet ist. Zum Überwintern ziehen die Singschwäne u.a. nach Nordjapan.

Strand wieder frei. Zwar verschwindet die Gestalt des Vogels dann ins dunkle Nichts, doch man erzählt die Legende, er fliege von dort nach Nô in Echigo (IV.4).

In der *Untersuchung besonderer Götterfeste in den staatlich verwalteten Schreinen*<sup>16</sup> wird über das Kormoranfest Folgendes berichtet: Ôkuninushi<sup>17</sup> durchstreifte alle japanischen Länder und als er von einer Insel im Norden von Koshi kommend zur Götterinsel in der Kormoranbucht gelangte, fing Mikadonushi, der Gott dieser Gegend, einen Kormoran und brachte ihn Ôkuninushi dar. Daraus sei dann das Kormoranfest von Noto entstanden. Tatsächlich geht das Fest wohl eher auf eine Legende aus den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* zurück: Kushiyatama tauchte auf den Meeresgrund und brachte von dort den wertvollen Hani-Lehm herauf. Dann fertigte sie daraus eine große Zahl flacher Teller und brachte Ôkuninushi darauf ein Fischgericht dar.

Auch Ogura Manabu misst der folgenden alten Erzählung in seinem Werk *Bräuche in Kaga und Noto*<sup>18</sup> große Bedeutung bei: Die Göttin Kushiyatama berät sich mit Mikadonushi, dem Gott der Kormoranbucht. Daraufhin wird sie zu einem Kormoran, taucht ins Meer und fängt Fische, die sie dann Ôkuninushi darbringt. Ogura Manabu zufolge wird die Göttin Kushiyatama heute zwar zusammen mit dem Gott der Kormoranbucht im Mikadonushi-Schrein (IV.3) verehrt, ursprünglich lebte sie jedoch im „Grünen Tal“ bei der Kormoranbucht und wurde „Große Strahlende Göttin Grün“ genannt. Erst im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhundert begann man dann, sie wie heute am Mikadonushi-Schrein zu verehren. Hieraus lässt sich nun vermuten, dass Prinzessin Kushiyatama eine Speisegöttin war, die für Ôkuninushi, den großen Gott des Keta-Schreins, ein Mahl bereitete, als dieser auf der Götterinsel an Land ging. Das Kormoranfest symbolisiert demnach die Verwandlung von Prinzessin Kushiyatama in einen Kormoran und ihren Dienst für Ôkuninushi.

Den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* zufolge ist Prinzessin Kushiyatama eine Nachfahrin eines Flussgottes und der Kormoran ein Götterbote aus dem Jenseits. Was

<sup>16</sup> 官国幣社特殊神事調.

<sup>17</sup> Ôkuninushi ist der japanischen Mythologie zufolge der wichtigste Gott der Region Izumo. Er ist ein Nachfahre von Susano, dem wüsten Bruder der Sonnengöttin Amaterasu. Er regierte gemeinsam mit dem zwerghaften Gott Sukunahikona das Reich und brachte den Menschen die Heilkunde bei. Auf Anraten seines Sohnes Kotoshironushi übertrug er die Landrechte und somit die Regierung des Reiches an Ninigi, den Enkel der Sonnengöttin und Urgroßvater des ersten japanischen Kaisers Jimmu.

<sup>18</sup> 加能民俗.

bedeutet es nun, dass eine Speisegöttin in Gestalt eines Kormorans an einem Ort namens „Grün“ lebt? Die Schlussfolgerung meiner folgenden Ausführungen wird sein, dass der Ort mit dem Namen „Grün“ die Rolle einer zum Schrein oder kaiserlichen Hof gehörigen Stätte spielte, an der diesen Göttern die vom Meeresgrund heraufgeholtene Meeresschätze dargebracht wurden. Nichtsdestotrotz ist es auffällig, dass es in Noto so viele Ortsnamen gibt, in denen das Wort „Kormoran“ vorkommt.

Der Ortsname „Grün“ hängt also wohl insofern mit Kormoranen zusammen, als dass diese Vögel das Jenseits auf dem Meeresgrund verkörpern. Auch an der Ostküste der Noto-Halbinsel findet man einen Ort namens „Ô“ (IV.15). Auch wenn es im *Man'yôshû* und in anderen Schriften verschiedene Schreibweisen für diesen Namen gibt, ist damit sicherlich die Farbe Grün gemeint.

## 2.

In den *Aufzeichnungen über bemerkenswerte Orte und Begebenheiten in Noto*<sup>19</sup> findet man die alte Legende über eine Göttin von der nördlichen Insel Koshi, die in die Kormoranbucht kam und den Gott des Hauptschreins von Noto heiratete. Diese Göttin von der nördlichen Insel ist niemand anderes als Prinzessin Nunakawa aus Koshi. In den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* wird berichtet, Ôkuninushi<sup>20</sup> sei auf der Suche nach einer Frau in das Land Koshi gereist und der Austausch von Liedern zwischen ihm und Prinzessin Nunakawa ist ja auch sehr berühmt. Heutzutage werden Prinzessin Nunakawa und die Götter Ôkuninushi und Izanagi am Hakusan-Schrein in Nô (IV.2) verehrt. Weiterhin scheint die Theorie überzeugend, dass Prinzessin Nunakawa, d.h. die Prinzessin des Nuna-Flusses, die Göttin des Ninokawa, d.h. des Jadedflusses ist. Für diese Theorie spricht vor allem die Tatsache, dass es in den Städtchen Ômi (IV.7), Itoigawa (IV.6) und Nô (IV.4) im Südwesten der Präfektur Niigata (II) einst Dörfer mit

<sup>19</sup> 能登名跡志.

<sup>20</sup> Im Haupttext werden noch weitere Namen dieses Gottes genannt: Ônamuchi und Yachihoko. Es gibt jedoch Vermutungen, dass die mit diesen Namen bezeichneten Götter ursprüngliche regionale Gottheiten waren, die im Zuge der politisch motivierten Vereinheitlichung und Zentralisierung der in Japan verbreiteten Kulte und Glaubensvorstellungen vor allem in den mythologischen Geschichtswerken – in den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* und in den *Annalen von Japan* – zu nationalen Gottheiten verschmolzen worden sind. Bei Ônamuchi handelt es sich wohl ursprünglich um einen Erntegott aus der Izumo-Region.

dem Namen „Nunakawa“ gab. In den letzten Jahren ist man bei Grabungen in Chôjagahara bei Itoigawa und in Ômi auf zahlreiche bearbeitete Jade-Gegenstände gestoßen, die bis in die mittlere Jômon-Zeit<sup>21</sup> zurückreichen. Man hat inzwischen herausgefunden, dass die Jade ursprünglich aus einem Felsen bei einem kleinen Wasserfall am Oberlauf des Hime (IV) stammt, der auf der Grenze der beiden Orte Itoigawa und Ômi fließt. Nunakawa ist somit kein fiktiver Fluss, sondern hat ohne Zweifel als Jade-Fluss im antiken Echigo existiert. Die Beziehungen zwischen den Orten namens „Nunakawa“ und der Noto-Halbinsel waren sehr eng. Muroki Yatarô hat gezeigt, dass beispielsweise das Märchen von Happyakubikuni<sup>22</sup>, der „800-jährigen Nonne“ aus Wakasa (II), nicht auf dem Weg über Kaga (II) überliefert wurde, sondern die Noto-Halbinsel umrundete und sich von da aus in Etchû und Echigo (II) ausbreitete. Wir können Murokis Theorie nun so verstehen, dass der Verkehrsweg in der Antike von Wakasa aus über das Meer verlief, Noto durchquerte und von dort aus nach Etchû und Echigo führte. Im Übrigen enthalten meiner Meinung nach auch die zuvor erwähnten Episoden der Göttin von der nördlichen Insel und Ôkuninushi, die in der Kormoranbucht heiraten, und die Legende, der an der Küste beim Hauptschrein von Noto freigelassene Kormoran fliege nach Nô, wichtige Hinweise auf die Verkehrswege der Antike.

Nun möchte ich meine Aufmerksamkeit der Frage zuwenden, welche Bedeutung die Ortsnamen „Nunakawa“ und „Ômi“ haben. Aoki Shigetaka zufolge muss man den Ortsnamen „Higashiumi“ in Itoigawa (IV.6) im Sinne von „Higashiômi“, d.h. „Östliches Grünes Meer“ verstehen. Der Ort Ômi bei Nô heiße eigentlich „Ko-ômi“, d.h. „Kleines Grünes Meer“ und Nô selbst dagegen heiße eigentlich „No-ômi“, d.h. „Flaches Grünes Meer“.

Der Ort Ômi und der zuvor erwähnte Ortsname „Grün“ in der Nähe der Kormoranbucht in Noto hängen sicherlich auch irgendwie zusammen. In der Ortschaft Oshimizu (IV.20), die in der Nähe des Hauptschreins von Noto liegt, fließt ein Fluss namens Aimi. Mongyo, der Ort, bei dem der Aimi ins Meer mündet, wurde früher sowohl „Ômi“ als

<sup>21</sup> Ungefähr 4000 – 5000 vor Christus.

<sup>22</sup> Ein 16jähriges Mädchen aus Wakasa altert nicht mehr, nachdem sie vom „Nashornfisch“, d.h. von der Seekuhart Dugong gegessen hat. Nachdem sie den Tod all ihrer Blutsverwandten erlebt und auf diese Weise die Vergänglichkeit der Welt erfahren hat, wird sie Nonne und wandert in Japan umher, um gute Werke zu tun, bis sie im Alter von 800 Jahren in Wakasa stirbt.

auch „Aimi“ geschrieben. Berücksichtigt man die Variationen der Aussprachenotation, wurden wahrscheinlich beide Schreibungen „Ômi“ ausgesprochen. Hier lag wohl ursprünglich das Landgut von Oshimi-Ômi.

In den *Aufzeichnungen der Merkmale Notos* heißt es: „Versteht man ‚oshimi‘ im Sinne von ‚ômi‘, dann ist die Aussprache ‚oshimi-ômi‘ eine unnötige Dopplung und ein Fehler aus späteren Zeiten.“ Auch Yoshida Tôgo schreibt: „‚Oshimi‘ ist letztlich bloß eine Variante von ‚ômi‘.“ Meiner Ansicht nach wurde nun auch dieses „ômi“ ursprünglich in der Bedeutung „Grünes Meer“ verstanden. Auch in der Nähe von Hakui gibt es einen Ort, dessen Namen man noch heute „Ô“ ausspricht. Ich frage mich nun, ob nicht auch dieser Ortsname, den man heute mit den Schriftzeichen für „Hirse“ und „wachsen“ schreibt, ursprünglich in der Bedeutung „grün“ verstanden wurde. Was aber erzählen uns nun all diese bislang zusammengetragenen Fakten?

Den Schlüssel zum Verständnis findet man im „Schrein des Grünen Meeres“, dem Ômi-Schrein in Ômi (IV.7). Der Gott, den man an diesem Schrein verehrt, ist Shînetsu. Dieser Gott hat sich auf den Feldzügen Kaiser Jimmus<sup>23</sup> nach Osten verdient gemacht, als er diesem den Weg über das Meer in Richtung Yamato zeigte und so bei der Gründung des Yamato-Staates mitwirkte.<sup>24</sup> Er wurde daraufhin einer der Lehnsfürsten des Yamato-Staates und der Ahnherr der Yamato-Atai-Sippe.<sup>25</sup> Von dieser Sippe hat sich die Ômi-Obito-Sippe abgespalten, deren göttlicher Ahnherr Mihoko zum Lehnsfürsten von Kubiki<sup>26</sup> ernannt wurde. Die Ômi-Obito-Sippe, die auf diese Weise dazu kam, in der Region um Ômi zu siedeln, verehrte dort daher ihren Urahn Shînetsu.

Als ich auf dem kleinen Hügel in der Nähe von Ômi in der Präfektur Nîgata, auf dem sich der Ômi-Schrein befindet, stand und auf das Meer von Koshi hinunterblickte, das sich vor meinen Augen ausbreitete, da erinnerte ich mich plötzlich daran, dass es auch

<sup>23</sup> Kaiser Jimmu ist der erste mythische Kaiser Japans und direkter Abkömmling der Götter (vgl. Fußnote 17).

<sup>24</sup> Die erste Zentralgewalt auf den japanischen Inseln entstand im Laufe eines Machtausdehnungsprozesses von Clans aus der Yamato-Region in Zentraljapan im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus. Dort entstand ein erbliches Königtum, das seinen Einflussbereich bis in den Nordosten Honshûs ausdehnte und schließlich eine Rechts- und Verwaltungsordnung nach chinesischem Vorbild etablierte. Der Sitz des Königs, der später „Tennô“ genannt wird, wurde zunächst häufig in Yamato und Umgebung verlegt. Seit dem 8. Jahrhundert gibt es stabile Hauptstädte, zunächst in Nara im Norden Yamatos.

<sup>25</sup> Die Yamato-Atai-Sippe ist einer der mächtigen Clans des frühen Yamato-Staates.

<sup>26</sup> Region im Süden der heutigen Präfektur Nîgata.

in Wakasa einen Ort namens Ô und einen Schrein namens Ômi-Schrein (V.4) gibt. Daher fasste ich den Entschluss, nach Wakasa zu fahren. Dort führte mich der Weg zunächst in die Stadtbibliothek von Obama (V.6). Im dortigen Archiv für Regionalgeschichte sprach ich mit Obata Shôhachirô und Ômori Hiroshi und fragte sie, ob der Ort Ô (V.5) in Wakasa irgendeine Besonderheit aufweist, aufgrund derer er sich von anderen Orten unterscheidet. Die Antwort von Herrn Ômori ließ nicht lange auf sich warten. Ich will seine Ausführungen wie folgt zusammenfassen:

Unter den Holztäfelchen, die auf dem Gebiet der alten Hauptstadt Heijôkyô<sup>27</sup> ausgegraben wurden, finden sich 25, die einen Bezug zu Wakasa haben. Die meisten dieser Täfelchen sind Lieferscheine von Salzprodukten. Da Wakasa die Region ist, in der die meisten Überreste antiker Salzproduktionsstätten gefunden wurden, überraschen derartige Lieferscheine nicht. Zu den angeforderten Waren gehörten u.a. eingelegte Meerbrasse – auch heute noch eine regionale Spezialität – und Opferspeisen aus Sardinien und Seemuscheln. Diese drei Dinge wurden der Zentralregierung aus dem Dorf Ô geliefert. Daran lässt sich erkennen, dass Ô eine besondere Rolle spielte, die den anderen Küstenorten nicht zukam.

Heutzutage liegt die Ortschaft Ô ein gutes Stück von der Küste entfernt, früher jedoch erstreckte sich der Ort über ein großes Gebiet, das bis nach Otomi und Ogurui an der Bucht von Wakasa reichte – wie Ban Nobutomo<sup>28</sup> erzählt. Daher war es auch möglich, dass damals in Ô maritime Produkte hergestellt wurden.

Nachdem Herr Ômori dies erklärt hat, fügt er noch hinzu, dass sich innerhalb von Wakasa gerade um Ô herum zahlreiche Hügelgräber aus dem späten 6. Jahrhundert finden. Überdies seien hier bei Ausgrabungen im Juli 1971 ein Steinschwert und eine Steinlanze aus der Yayoi-Zeit übereinanderliegend gefunden worden. Es habe weiterhin gewiss irgendeine Bedeutung, dass das Set aus Schwert und Lanze mit den Spitzen genau auf den Gipfel des nahe bei Ô gelegenen Berges Aoba (V.3), den „Berg der Grünen Blätter“ zeigend ausgegraben wurde.

---

<sup>27</sup> Das heutige Nara (I.3).

<sup>28</sup> Ban Nobutomo (1773-1846) ist ein Wissenschaftler der Nationalen Schule, der in Obama geboren wurde und sich vor allem mit dem Vergleich der japanischen und der chinesischen Kultur beschäftigte.

Von dem Regionalhistoriker Yamaguchi Kyûzô erfuhr ich, dass Ô im *Verzeichnis des öffentlichen Landbesitzes in Wakasa*<sup>29</sup>, einem Grundbuch aus der Kamakura-Zeit, das im Tôji-Tempel in Kyôto aufbewahrt wird, als der Ort, von dem aus Meeresprodukte zur kaiserlichen Hauptstadt im Osten gesandt wurden, registriert ist. Man sieht also, dass der Brauch, dem Kronprinzen Meeresprodukte darzubringen, eine Tradition ist, die in der Antike damit beginnt, dass man Opfergaben an den Kaiserhof sandte.

Diese Informationen sind ein guter Beleg für meine Schlussfolgerung, dass der Ort Ô in Wakasa erstens mit den Fischern und zweitens mit den Toten zusammenhängt. Denn ganz analog glaubt man über den Ort Ô in der Kormoranbucht in Noto, dass dort eine Speisegöttin lebt, die Muscheln vom Meeresgrund hervorholt und sie den Göttern darbringt.

Wenn man von Obama auf der alten Straße von Tsuruga (V.1) nach Miyazu in Richtung Westen geht, stößt man bald auf drei Ortsnamen, in denen der Bestandteil „Grün“ vorkommt. Der erste Ort ist die rechter Hand im Meer treibende kleine Insel namens „Aoshima“ (V.8), d.h. „Grüne Insel“. Der zweite Ort ist die schmale Bucht, die von der hinter Aoshima liegenden Ôshima-Halbinsel (V.2) und der Küste von Wakasa gebildet wird und die man „Aoto“ (V), d.h. „Grünes Tor“ nennt. Der dritte Ort ist der Aoba, der „Berg der Grünen Blätter“, der sich am Horizont erhebt, wenn man mit seinen Blicken genau der Richtung der Straße folgt. Auf der Insel Aoshima gedeihen auch Scheinkastanien und ein tropischer Baum namens Nataore, der ein hartes Holz besitzt.

In einer topographischen Beschreibung aus der Edo-Zeit wird erwähnt, im Inneren der Insel habe es Höhlen gegeben, in die man mit kleinen Booten hineinfahren konnte. Man muss jedoch noch untersuchen, was es in den Höhlen gab. Der Aoba, ein wunderschöner, einsam aufragender Gipfel, ist von der Antike bis heute ein Gegenstand religiöser Vorstellungen. Die steilen und schroffen Täler des Berges flößen Ehrfurcht ein und locken die Menschen an. Meiner Ansicht nach kann es kein Zufall sein, dass der Aoba, das Dorf Ô und die Aoto-Bucht so nahe beieinander liegen. Gewiss gibt es einen gemeinsamen Punkt, an dem sich die Namen mit dem Bestandteil „Grün“ treffen.

---

<sup>29</sup>若狭国惣田数帳.

Der Ômi-Schrein, den ich anstrebte, liegt in Ô in der Nähe der Stelle, an der die beiden kleinen Flösschen Sekiya (V.10) und Hioki (V.9) zusammenfließen. Wenn man die kleine Haupthalle des Schreins umrundet, erhebt sich vor den eigenen Blicken der Berg Aoba. Da auf den Steinen in Richtung des Berges zahlreiche Opfermünzen lagen, schließe ich, dass es viele Menschen gibt, die zum Aoba beten. Seitlich von den Steinen gibt es einen kleinen Teich, der mit kristallklarem Wasser gefüllt ist. Anmutig lagen gelbe Blätter verstreut auf der Wasseroberfläche. Es heißt, Prinzessin Îtoyô no Ao<sup>30</sup> habe hier einst ein rituelles Bad genommen, als der Teich noch etwas größer war. Der Priester dort sagte mir, unter den aufgezeichneten Geschichten über die Gottheit des Ômi-Schreines fänden sich keine Texte oder Dokumente über diese Prinzessin. Im nahegelegenen Hügelgrab hat man bei Ausgrabungen jedoch goldene Armreifen und Ohrgehänge gefunden. Daher erscheint es gut vorstellbar, dass hier einst eine Frau von Adel wohnte.

Der Teich, in dem Îtoyô no Ao ihr rituelles Bad genommen hat, liegt heute am Ufer des Flösschens Sekiya. Man sagt jedoch, dass der Teich unterirdisch zur Mitsumatsu-Küste (V.7) von Ô führt. In den *Aufzeichnungen aus den Bezirken und Provinzen von Wakasa*<sup>31</sup> wird vermerkt, dass es nur ungefähr 550 Meter von dieser Küste entfernt im Meer eine Stelle namens „Wassertauchen“ gibt, an der mitten im Meer frisches Süßwasser emporsprudelt. Man erklärt den Namen dieses Ortes dadurch, dass man sagt, der Sekiya werde zu einem Grundwasserstrom und fließe durch die Erde bis er schließlich an dieser Stelle im Meer wieder auftauche. Vermutlich handelt es sich dabei jedoch nicht um die ursprüngliche Bedeutung, sondern um eine nachträgliche Zurechtlegung. Vermutlich bezeichnete der Ausdruck „Wassertauchen“ ursprünglich das erste Bad eines Neugeborenen, bei dem man das Kind untertauchte und von den Meeresfluten umspülen ließ. Noch heute gibt es auf Awaji (I.6) den Mizui-Brunnen, in dem Kaiser Hanzei<sup>32</sup> zum ersten Male gebadet wurde. Auch auf Izena (III.2) im Okinawa-Archipel wurde der

<sup>30</sup> Prinzessin Îtoyô no Ao ist eine legendäre Gestalt, die in den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* und in den *Annalen von Japan* erwähnt wird. Ihr Name könnte übersetzt „Prinzessin Eulengrün“ bedeuten, die genaue Bedeutung ist aber ungeklärt. Neben diesem Namen wird sie auch als „Prinzessin Ômi“ bezeichnet und dieser Name auf den Ortsnamen in Wakasa zurückgeführt. Sie soll zwischen den Kaisern Seinei und Kenzô eine Zeit lang die Regierungsgeschäfte geführt haben und es wird darüber spekuliert, ob sie auch als regelrechte Kaiserin anerkannt wurde.

<sup>31</sup> 若狭郡志.

<sup>32</sup> Legendärer Kaiser, der von 406 bis 410 regiert haben soll.

Brunnen erhalten, in dem König Shōen<sup>33</sup> als Baby gebadet worden war. Diese beiden Brunnen sind zwar wirklich winzig klein, doch musste ich unwillkürlich an sie denken, als ich die Wasserpfütze am Ômi-Schrein sah, in der früher rituell gebadet wurde. Den *Annalen von Japan* zufolge soll Haehime die Mutter von Prinzessin Îtoyo no Ao sein. Ihr Name, „Haehime“, ist ein Name aus dem Süden. So gibt es auf Okinawa beispielsweise eine berühmte Noro mit dem Namen „Kimihae“. Überdies wird in den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* im Kapitel über Kaiser Annei über die beiden Schwestern Hacırone und Hacıroto berichtet. Sie sollen im Hof des Brunnens in Awaji, bei dem Kaiser Hanzei aufgewachsen ist, residiert haben. Weiterhin sind Kaiser Hanzei und Prinzessin Îtoyo no Ao Blutsverwandte. Die Prinzessin Îtoyo no Ao wird auch die „Prinzessin der Reichen Speisen“ genannt. Wie der Verfasser der *Topographischen Aufzeichnungen aus Wakasa*<sup>34</sup> ganz treffend bemerkt, kann man die Zeichen für „reiche Speisen“ auch „ô“ oder „ao“ lesen. Da die beiden Namen „Prinzessin der Reichen Speisen“ und „Prinzessin Grün“ im Japanischen somit gleich gelesen werden, vermute ich, dass die Prinzessin ursprünglich „Prinzessin Grün“ hieß und man erst später dazu überging, ihren Namen mit den Schriftzeichen für „reiche Speise“ zu schreiben. Man könnte vermuten, dass diese Zeichen verwendet wurden, da das Dorf Ô ähnlich wie die zu Schreinen oder dem Hof gehörigen Ländereien<sup>35</sup> die Aufgabe hatte, vor allem Meeresfrüchte als Opfergaben bereit zu stellen. Die Zeichen für „reiche Speisen“ stellte man dem Zeichen für „grün“ dann später als Zeichen der Höflichkeit zusätzlich voran, so dass die Prinzessin auch „Prinzessin reiche Speise Grün“ genannt wurde. So wurde „reiche Speise“ vermutlich zu einem feststehenden dekorativen Präfix für das Wort „Grün“. In dem Namen „Ô no Ô no Kôjo“, d.h. „Prinzessin reiche Speise Grün“ war der Klang „Ô no ô“, d.h. „reiche Speise Grün“ ursprünglich einfach eine dekorative Verdoppelung. Ein ähnliches Phänomen findet man ja im Namen des zuvor erwähnten Landgutes „Oshimi-ômi“.<sup>36</sup> Aus diesen Überlegungen kann man erkennen, dass der Ausdruck „Prinzessin Grün“ ein Eigenname ist, dessen ursprüngliche Bedeutung „die in Ô (Grün) lebende Prinzessin“ eine allmähliche Verallgemeinerung erfahren hat.

<sup>33</sup> König Shōen lebte von 1415 bis 1476 und regierte das Ryūkyū-Reich von 1469 bis zu seinem Tod.

<sup>34</sup> 権狹考.

<sup>35</sup> Diese Ländereien werden auf Japanisch „mikuriya“ genannt.

<sup>36</sup> Vgl. Seite 9.

Ban Nobutomo<sup>37</sup> glaubt, dass der Ômi-Schrein in Wakasa so wie der Shiganowata-Schrein (I.10) auf Shiga ein Schrein am Meer von Grün ist, d.h. ein Meeresschrein in Grün. Heutzutage wird an diesem Schrein zwar Shînetsu verehrt<sup>38</sup>, welche Gottheit hier jetzt verehrt wird, wurde aber nach der Quellenforschung Ban Nobutomos festgelegt. Es ist eigentlich unklar, welcher Gottheit der Schrein ursprünglich geweiht war. So verhält es sich auch am Ômi-Schrein in Nîgata, bei dem die ursprünglich verehrte Gottheit unklar ist.

Folgende Theorie klingt zunächst recht überzeugend: Der Ômi-Schrein wurde zu einem Ort der Verehrung des Shînetsu als Sippen Gottheit des Ômi-Clans, der von diesem abstammt. Die Dörfer Ô in Wakasa und Ômi in Nîgata zeigten dann die Route der Feldzüge und Wanderungsbewegung des Ômi-Clans von Westen nach Osten an. Die Liebesgedichte des Gottes Yachihoko<sup>39</sup> und der Prinzessin Nunakawa zeigen jedoch bildhaft, dass man bereits davor nach grünen Jadesteinen „in der Farbe der Flügel von Eisvögeln“ verlangt und daher der Seehandel in der Region eingeführt worden war.

Einer Untersuchung von Kamita Tsuneichi zufolge sind in den 30 Jahren zwischen 1930 und 1960 58 Mal Plättchenseeschlangen – eine zwischen Taiwan und Okinawa lebende Seeschlangenart – an der Küste von Izumo (I) angespült worden. Diese 58 Exemplare wurden im Hauptschrein von Izumo (I.2) und im Sada-Schrein (I.1) als „Ehrwürdige Drachenschlangen“ behandelt und das Datum und der Ort des Fangs sowie der Name der Person, die die Schlange am Schrein darbrachte, stichwortartig notiert. Am Sada-Schrein erfuhr ich, dass das in den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* und in den *Annalen von Japan* erwähnte „wundersame Licht, welches das Meer beleuchtet“ eben die Plättchenseeschlange gewesen sei. Wenn diese Schlange durch das Meer angeschwommen komme, dann leuchte sie nämlich wie ein Feuerball. Die aus dem südlichen Meer stammende Plättchenseeschlange wird in großer Zahl auch in den nördlichen Regionen Tsugaru (II.2) und Shimokita (II.1) gefangen. Daher weiß man, dass die Schlange nicht nur vor der Küste von Izumo vorkommt. So wie diese Schlange wurden auch unzählige andere Pflanzen, Tiere und Menschen, sowie deren Sitten und Kultur vom Japanischen Golfstrom bis an die Küste der nördlichen Länder getragen.

<sup>37</sup> Vgl. Fußnote 28.

<sup>38</sup> Vgl. Seite 9.

<sup>39</sup> Vgl. Fußnote 20.

Vor dem Blick der Prinzessin Ô tut sich das weite grüne Meer auf. Dieser Ausdruck „Grün“ bezeichnet jedoch das Meer, das von Anfang bis um heutigen Tag eine fortwährende Reduktion von einem Eigennamen zu einem allgemeinen Begriff mitgemacht hat. Wenn man nach einer Bedeutung dieses Ausdrucks „Grün“ sucht, dann muss sie mit den Toten zusammenhängen, da Grün die Farbe des Jenseits ist.

Während die Meeresbewohner, die aus dem Süden über das Meer kamen, von Westen nach Osten zogen, bewahrten sie ihre Sitte, die Toten auf kleinen Inseln in Küstennähe zu bestatten. Der Ausdruck „Grün“ ist eine Spur dieser Entwicklung. Auch im Hintergrund der Geschichte der Prinzessin Grün muss es also eine Verbindung zwischen der Farbe Grün und dem Jenseits geben, für das diese Farbe steht.

## Aufzeichnungen aus Shima

### 1.

Obwohl ich an der Südwestküste Kyūshū geboren und aufgewachsen bin, kenne ich die Landzunge von Anori (VI.18) in der Provinz Shima seit meiner Jugend. Dies habe ich einem Gedicht von Irako Seihaku<sup>40</sup> zu verdanken. Vor ungefähr zehn Jahren stand ich dann am Neujahrsmorgen an eben dieser Küste von Anori und ein kalter Wind blies mich an.

Das Ritual, das man am Neujahrsmorgen in Anori feiert, wird „das Götterfest des dreistöckigen Gestells“ genannt und zum Zeitpunkt der höchsten Flut abgehalten. Früher stellte man ein dreistöckiges Bambusgestell heraus an den Strand und ordnete Teller darauf an, auf die man dann die Samen der fünf Feldfrüchte<sup>41</sup> legte. Diese Samen wurden von einem hohen Priester des Anori-Schreines (VI.17) rituell gereinigt und danach ins Meer geworfen, damit die Fische sie fressen können. Zum Götterfest des

---

<sup>40</sup> Irako Seihaku (1877-1946) wurde in der Präfektur Tottori geboren, lebte in späteren Jahren jedoch in Toba, einer Kleinstadt in der Provinz Shima, ca. 15 km nördlich von Anori. Irako arbeitete zeitlebens als Arzt und widmete sich der Dichtung in seiner Freizeit. Seine Gedichtsammlung *Der Pfauenkahn* (1906) gilt als eines der bedeutendsten lyrischen Werke des frühen 20. Jahrhunderts. Darin findet sich auch das Gedicht *Der Säugling von Anori*, auf das Tanigawa hier verweist.

<sup>41</sup> Die Fünf Feldfrüchte sind Reis, Getreide, Bohnen, Hirse und Kolbenhirse.

dreistöckigen Gestells gehört noch ein weiteres Ritual: Man schneidet eine manns hohe Stechpalme<sup>42</sup>, befestigt sie im Meeressand direkt neben dem dreistöckigen Gestell und hängt Mandarinen an die Spitzen der Zweige. Wenn man diesen Baum dann irgendwann umkippen lässt und die Mandarinen in Richtung Meer fallen, wird es ein gutes Jahr für den Fischfang, heißt es. Dieses Ritual ist somit einfach eine Art Jahresorakel. Interessant daran ist jedoch, dass die dafür verwendete Stechpalme dem Judasbaum entspricht, von dem es heißt, er stehe seitlich vom Tor, gleich neben dem Brunnen im Palast des Meerergottes, in dem auch Prinzessin Toyotama lebt. So erzählte mir Yamashita Kyūshirō, der aus der Gegend um Anori stammt. Ein Beleg hierfür ist, dass auch in dem Nō-Stück „Der Brunnen“, das von Prinzessin Toyotamas Ehemann Yamasachihiko und seinem Bruder Umisachihiko handelt<sup>43</sup>, Stechpalmen als Bühnendekoration verwendet worden sein sollen. Überdies hörte ich, dass auch bei den Ritualen des Udo-Schreines in Hyūga (I.11), an dem Ugayafukiaezu, der Sohn von Prinzessin Toyotama verehrt wird, Stechpalmen Verwendung finden. Man glaubt ja ebenso, dass Mandarinen Wildorangen, die Früchte des Jenseits, symbolisieren. Hier erkennt man, dass es keine Spinnerei ist, wenn ich betone, dass es nicht nur in dieser Welt einen Strand gibt, sondern dass auch auf dem Grund des Meeres ein kleiner schöner Strand existiert, der in den *Annalen von Japan* „Umashibama“ heißt. Der Strand ist die Grenzlinie zwischen dieser Welt und jener Welt. Er verläuft genau in der Mitte zwischen Diesseits und Jenseits, so dass sich diese beiden Welten symmetrisch gegenüberstehen. Wenn es in der Nähe des Strandes beim Palast des Meerergottes einen Judasbaum gibt, dann muss man auch in dieser Welt eine Stechpalme, die jenem Baum entspricht, in der Nähe des Strandes stehen lassen und davor beten.

Das Wort „dreistöckiges Gestell“, das auf Japanisch „mitana“ heißt, wurde ursprünglich mit den Schriftzeichen „ehrenwertes Gestell“ geschrieben, die man ebenfalls „mitana“ liest. Es handelt sich dabei um denselben Gegenstand, den man früher

<sup>42</sup> Der im Text genannte Baum (Jap. Mochi no ki; Lat. *Ilex integra*) gehört zur Gattung der Stechpalmen und kommt fast ausschließlich in Japan vor.

<sup>43</sup> „Yamasachihiko“, d.h. „der in den Bergen Glückliche“, ist ein anderer Name für Hākohodemi, den Gemahl von Prinzessin Toyotama, der Tochter des Meerergottes. In den *Annalen von Japan* wird berichtet, dieser habe ein besonderes Talent für die Jagd, sein Bruder Umisachihiko, d.h. „der im Meer Glückliche“, besitze dagegen ein besonderes Talent für den Fischfang. Yamasachihiko schlägt seinem Bruder vor, die Jagdgeräte zu tauschen und sich einmal im Metier des anderen zu versuchen. Er verliert dabei jedoch den Angelhaken seines Bruders, gelangt bei seiner Suche im Meer in das Reich des Meerergottes und lernt dort Prinzessin Toyotama, seine spätere Frau, kennen.

„yukawatana“ nannte, also um ein Gestell, das aus dem Meer herausragt. Der Ausdruck „yukawatana“ wird zwar in den *Annalen von Japan* als Personennamen verwendet, in den alten Chroniken kommt es aber häufig vor, dass die Namen von Orten und Gegenständen als Personennamen verwendet werden. Der Theorie von Orikuchi Shinobu zufolge bedeutet auch das „tana“ im Namen der Prinzessin Tanabata „Gestell“ und bezeichnet den Gegenstand, auf dem man die von jenseits des Meeres kommenden Götter willkommen heißt. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass auch „das Götterfest des dreistöckigen Gestells“ in Anori ein Ritual zur Begrüßung der Götter aus dem Jenseits darstellt, die von dort reiche Ernten mitbringen. Als mir dies klar wurde, schien mir die Farbe der Mandarine vor dem dunklen wilden Wintermeer immer frischer zu leuchten.

Der Grund für meine Reise nach Anori war neben dem dortigen Neujahrsfest die Tatsache, dass ich gelesen hatte, auch dort gebe es „grüne Inseln“. Da in dem Buch, in dem ich darüber gelesen hatte, keinerlei weitere Erklärungen zu finden waren, beschloss ich, mich vor Ort zu vergewissern. Einer alten Frau aus Anori zufolge, die früher gewiss als Taucherin gearbeitet hat, gibt es eine solche grüne Insel am Strand von Gorobê in der Nähe des Benten-Kaps (VI.20) kurz hinter der Öffnung der Matoya-Bucht (VI.16). Sie sagte mir, die Insel liege unter den Wellen versteckt, nur knapp dreißig Meter vor dem Strand, und tatsächlich konnte ich dort unter der Wasseroberfläche ein tiefschwarzes Riff ausmachen, als ich den Strand besuchte. Dieses Riff maß ungefähr zehn Quadratmeter. In dieser Gegend bezeichnet man auch solche Felsenriffe als „Inseln“. Als ich dann zum Büro des Anori-Schreines zurückkehrte, fand ich dort eine Gruppe hochbetagter Menschen vor, die am Götterfest des dreistöckigen Gestells teilgenommen hatten. Ich fragte sie, ob sich die grüne Insel in irgendeiner Hinsicht von anderen Inseln unterscheide. Sie antworteten einstimmig, man werde von einer Art Schüttelfrost übermannt, wenn man zur Insel schwimme und sie betrete. Da alle dies fürchteten, schwimme niemand je dorthin. Es handelt sich bei der grünen Insel um ein kleines Riff unmittelbar vor der Küste, das von Agar-Agar und Seeohren bedeckt ist. Aber die Leute fürchten sich davor, die Insel zu betreten, und haben es daher verboten. Was erzählt uns diese Geschichte? Deutet sie darauf hin, dass es eine heilige, von Göttern bewohnte Insel ist? Oder ist es ein Ort, dem die Unreinheit des Todes anhaftet? Wenn es sich wirklich um eine Götterinsel handeln würde, gäbe es wohl kein derartiges

aus Furcht geborenes Tabu. Auch in Ase, einer Siedlung in Anori, findet man einen Ort, der mit einem ähnlichen Tabu behaftet ist wie die grüne Insel. Einem Bericht von Suzuki Toshio zufolge steht auf Terrassenfeldern in der Nähe der Küste von Ase eine große alte Zeder mit einem Durchmesser von 1.80m. Den Geschichten der Dorfbewohner zufolge befällt einen augenblicklich ein Schüttelfrost, wenn man sich diesem Baum zu sehr nähert und ihn berührt oder seine Zweige abbricht. Daher haben sich die Dorfbewohner selbst als Kinder nie in die Nähe des Baumes gewagt. Es heißt, zur Zeit der großen Kriege habe man hier die gefallenen Samurai beerdigt. Andere sagen, in der Nähe des Baumes seien zahlreiche Schwerter und Lanzen vergraben. Wieder andere sagen, hier lägen die Mönche des Tempels begraben, der einst am Fuße des hiesigen Berges stand. Überdies ist die Geschichte überliefert, einige junge Leute des Dorfes hätten sich zusammengetan und in der Nähe der alten Zeder zu graben begonnen. Schon am nächsten Tag seien sie jedoch alle krank geworden und für längere Zeit ans Bett gefesselt gewesen.

In der Geschichte von Ase hängt der Schüttelfrost damit zusammen, dass der Ort, an dem die Zeder wuchs, in früheren Zeiten ein Friedhof gewesen ist. Wenn man dies berücksichtigt, ist es somit sehr wahrscheinlich, dass auch auf der grünen Insel ursprünglich Tote bestattet worden sind. Von den Alten hörte ich weiterhin die Geschichten, dass es früher einen Strand gab, an dem man die Leichen von Hunden und Katzen vergrub, und dass die „grüne Insel“ einstmals mit dem Festland verbunden war. Heutzutage liegt die Insel ein Stück weit von der Küste entfernt. Sie wird nach und nach immer weiter im Wasser verschwinden und auch die Erinnerung daran, dass hier einst die Toten bestattet wurden, ist verloschen. Doch es bleibt wohl die mitfühlende Furcht. Dies ist es, was uns der Ausdruck „grün“ zu erzählen versucht.

## 2.

An der Öffnung der Matoya-Bucht, in Rufweite von der grünen Insel entfernt, gibt es einen schwimmenden Leuchtturm auf dem Wasser. In der Nähe dieses Leuchtturms sieht man an einer Stelle, an der sich die Wellen ununterbrochen brechen, vereinzelt die Spitzen eines Felsenriffs auftauchen. Dieses unter Wasser liegende Riff wird die „Ôgura-Insel“ genannt. Wiederum in der Nähe dieser Insel stehen einige Steintore

aufgereiht mitten im Meer und es existiert die Legende, tief unter diesen Toren stehe auf dem Meeresgrund der Drachenpalast. Dieser Legende zufolge hat einst eine Alte aus Anori in der Nähe der Ôgura-Insel getaucht, um Seeohren heraufzuholen, und ist dann aber nicht mehr aufgetaucht. Eine Woche, nachdem man für sie wie für eine Tote eine Bestattung durchgeführt hatte, kam sie plötzlich zurück nach Hause. In der Hand hielt sie ein kleines Holzkästchen. Sie erzählte nun, sie sei durch einige Steintore getaucht, die auf dem über 70 Meter tiefen Meeresboden standen, und sei so in den Drachenpalast gelangt. Dort sei sie von Prinzessin Oto bewirtet worden und habe von ihr das Schatzkästchen mit den Worten erhalten „Wenn Du das Kästchen gut behütet, ohne es jedoch zu öffnen, dann wird Deine Familie Wohlstand erfahren. Wenn Du es aber öffnest, wird ein Fluch über sieben Generationen Deiner Sippe kommen.“ Da der Dorfvorsteher aber unbedingt hineinschauen wollte, hob er den Deckel des Kästchens an. Daraufhin kam ein riesiges Moskitonetz zum Vorschein, das das gesamte acht Matten<sup>44</sup> große Zimmer ausfüllte. Die Anwesenden versuchten erschreckt, das Netz wieder zusammenzufalten, doch es gelang ihnen nicht, es wieder auf die alte Größe zu bringen. Da die Tat nun also nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, schenkte man das Netz dem Izô-Schrein (VI.11) in Isobe (VI.12). Einer anderen Überlieferung zufolge brachte man das Netz am Shôfuku-Tempel (VI.3) am „Grünen Berg“ (VI.5) dar. Im Hause der Alten wurden fortan nur noch einäugige Kinder geboren. Dass man das Netz gerade dem Izô-Schrein vermachte, hat der Überlieferung nach damit zu tun, dass eines der Schreintore, die auf dem Meeresgrund bei der Ôgura-Insel stehen, dem ersten Tor des Izô-Schreines in Isobe entsprach.<sup>45</sup>

Es existiert die Legende, dass die heutige Motoya-Bucht ursprünglich keine Bucht, sondern die Mündung eines aus Isobe kommenden Flusses war. Diese Legende hört man auch heutzutage noch häufig in Anori.

---

<sup>44</sup> Traditionellerweise bestimmt man die Größe eines Raumes in Japan dadurch, dass man angibt, wie viele der 90 x 180 cm großen Tatami-Matten in den Raum hineinpassen. Das genannte Zimmer ist also ca. 13m<sup>2</sup> groß.

<sup>45</sup> Schreintore, die auf Japanisch „torii“, d.h. „Vogelrast“ genannt werden (vgl. Seite 13), sind Tore, die am Eingang zu einem Schrein stehen und so den Übergang zum heiligen Bereich markieren. Große Schreine haben hintereinander mehrere solcher Tore, wobei die „Heiligkeit“ des hinter dem Tor liegenden Bereiches mit jedem weiteren Tor zunimmt. Der Bereich hinter dem letzten Tor ist üblicherweise nur für Priester und andere ausgewählte Personen zugänglich. Das im Text genannte erste Tor ist dagegen das äußerste Tor des Izô-Schreines.

Was hat es nun zu bedeuten, dass aus dem Holzkästchen ein Moskitonetz zum Vorschein kam? Meines Erachtens handelt es sich dabei um dasselbe Netz, das bei einem Opferritual am Ise-Schrein (VI.1) verwendet wird. Auch dieses Netz wird ja mit dem Ausdruck „kaya“ bezeichnet. Dem *Verzeichnis der Riten am großen kaiserlichen Schrein von Ise*<sup>46</sup> zufolge ist das Netz eine Art Quader von ungefähr vier Metern Höhe, das jeweils ungefähr 20 Meter lang und breit ist. In demselben Werk ist überdies vermerkt, dass das Netz auch am Izô-Schrein, einem Nebenschrein des Ise-Schreines, verwendet worden ist. Bei dem betreffenden Netz handelt es sich natürlich nicht um ein Netz zur Abwehr von Mücken. Man glaubt, es sei vielmehr einfach zum Schmuck der Zimmerdecke aufgehängt worden. Bei der genaueren Lektüre habe ich jedoch entdeckt, dass in einem Eintrag in den *Annalen von Japan* berichtet wird, Prinzessin Toyotama habe ihren Sohn Ugayafukiaezu „in Decken und Schilfgras“ gewickelt, das neugeborene Kind darin an den Strand gelegt und sei dann im Meer verschwunden. Da Schilfgras ebenfalls mit dem Ausdruck „kaya“ bezeichnet wird, steht das in Ise verwendete Netz meines Erachtens symbolisch für das in den *Annalen von Japan* genannte Schilfgras. Ich denke daher, dass es sich bei dem „Moskitonetz“ um ein spezielles rituelles Kleidungsstück handelt.<sup>47</sup>

Es gibt aber noch eine Variante der erzählten Geschichte, in der die Taucherin aus Anori nicht zum Drachenpalast tauchte, sondern zum Izô-Schrein ging. Diese Variante legt die Vermutung nahe, dass der Izô-Schrein in enger Beziehung zum Drachenpalast steht.

In den von Iwata Jun'ichi und Suzuki Toshio gesammelten Legenden aus Shima findet man auch eine Geschichte, derzufolge sieben Haie am 24. oder 25. Tag des alten sechsten Monats am Tag des Reispflanzfestes am Izô-Schrein aus dem offenen Meer nach Isobe kommen. Man glaubt, diese Haie seien Boten aus dem Drachenpalast bzw. „Boten des Isobe“. Nur an dem Tag, an dem die Haie die Matoya-Bucht mit aufgestellter Rückenflosse durchqueren und nach Isobe kommen, dürfen die Taucherinnen nicht ins Meer gehen, glaubt man. Die Vorstellung, dass Haie Boten des Meeresherrn sind, findet man bereits im Altertum. Dies wird anhand einer Geschichte

---

<sup>46</sup> 皇大神宮儀式帳。

<sup>47</sup> Der im Text verwendete Ausdruck „Madokoobusuma“ wird für ein Kleidungsstück verwendet, das der japanische Kaiser beim Inthronisationsritual trägt.

aus den *Aufzeichnungen alter Geschehnisse* deutlich, in der es heißt, ein ca. zwei Meter großes „Meeresraubtier“ habe Hikohohodemi auf seinem Rücken absitzen lassen und ihn zurück an Land gebracht, als dieser aus dem Palast des Meeresherrn nach Hause zurückkehrte und dort auch seine Frau, Prinzessin Toyotama zurückließ. Um zu verstehen, wie diese Erzählung die These stützt, dass Haie bereits im Altertum als Boten des Meeresherrn verehrt worden sind, muss man sich nur die wohl bekannte Tatsache ins Gedächtnis rufen, dass Haie in der Izumo-Region (I) auch heute noch mit dem Ausdruck „Meeresraubtier“ bezeichnet werden. Im *Verzeichnis aller Nebenschreine der Bucht von Izô in der Domäne des kaiserlichen Großschreines von Ise*<sup>48</sup> aus dem Jahre 1679 findet man den folgenden Eintrag: „Ungefähr zum Zeitpunkt des Festes am Ise-Schrein im alten 6. Monat gibt es immer große Wellen, die sogenannte „Festwellen“. Die Meeresraubtiere, die ehrenwerten Boten, die an Festtagen aus dem Meerpalast nach Isobe kommen, werfen diese riesigen Wellen auf. Die riesigen Festwellen kann man auch heute noch in dieser Zeit des Jahres beobachten.“ Der Erzählung einiger Alter aus Isobe zufolge hing früher im Izô-Schrein eine Bildtafel, auf der man die große Besatzung eines gestrandeten Schiffes sieht, die sich an Schiffsplanken klammert, und dann von einem einzigen Hai auf den Rücken genommen und gerettet wird. Derartige Geschichten sind nicht nur auf den japanischen Hauptinseln, sondern auch auf Okinawa überliefert. Auf der ganz im Südwesten des japanischen Archipels liegenden Insel Kuro (III.6) lebte ein Mann namens Tarama Môshi. Dieser erlitt einst Schiffbruch und strandete auf einer unbewohnten Insel. Dort nahm ihn ein über drei Meter langer Riesenhai auf den Rücken und brachte ihn zurück nach Kuro. Seitdem essen die Nachfahren Môshis kein Fleisch von Haien mehr, heißt es. Den *Alten Aufzeichnungen aus Miyako*<sup>49</sup> zufolge geriet Nakasone Toyomiya, der Herrscher, der die Miyako-Inseln politisch geeint hat, auf seinem Rückweg von Okinawa nach Miyako (III.5) in starke Gegenwinde und wurde bis auf die Yaeyama-Inseln abgetrieben. Dort half ihm jedoch ein Hai, so dass er wieder nach Hause zurückkehren konnte. Seit diesem Tag essen angeblich auch die Nachfahren Nakasone Toyomiyas kein Haifleisch mehr. Übrigens hörte ich, dass man früher auch in Isobe kein Fleisch von Haien gegessen hat. So führt uns die Geschichte der Haie, die den Izô-Schrein in Isobe besuchen, sowohl ins

---

<sup>48</sup>皇大神宮領伊豫御浦諸末社記.

<sup>49</sup>宮古旧記.

japanische Altertum als auch auf die südlichen Inseln. Auch der bereits verstorbene Tsukushi Nobuzane hat die Vermutung aufgestellt, bei dem Boot, das auf dem großen Fächer abgebildet ist, der auf dem Reispflanzfest des Izô-Schreins verwendet wird, handele es sich um ein „Sonnenboot“<sup>50</sup>, das aus dem Jenseits kommt und Wohlstand mitbringt.

Ich möchte an dieser Stelle nicht über die geschichtliche Bedeutung des Izô-Schreines sprechen, dennoch erscheint es mir notwendig, kurz über die Frage nachzudenken, warum dieser Schrein, der wie beispielsweise der Takihara-Schrein (I.5) ein Nebenschrein des Ise-Schreins ist, derart große Beachtung erfährt. Wenn man einmal einen Blick auf eine Karte der Region wirft, bemerkt man sofort, dass die Matoya-Bucht auf der Shima-Halbinsel einen perfekten Ort für Schiffsleute darstellt. Isobe liegt nun am äußersten Ende dieser Bucht. So ist es nur natürlich, dass es auch die Seefahrer, die aus dem Süden über den Kumano-Seeweg kommend die Landspitze von Daiô (VI.22) umschifften und sich vom Japanischen Golfstrom tragen ließen, an diesen hintersten Ort in der Matoya-Bucht verschlug. So wie ein Fisch in einem Treibnetz, der nicht mehr herauskommt, wenn er sich einmal darin verfangen hat, so fanden die südlichen Sitten und Bräuche hier ihren festen Ort. So wurde also Isobe zum Endpunkt der Reise vom fernen „Drachenpalast“ auf der anderen Seite des Meeres. Daher war es nur natürlich, dass auch die Samen der Glaubensvorstellungen, die die antiken Seefahrer aus dem Süden mitgebracht hatten, hier Wurzeln schlugen und zu sprießen begannen. Ich stelle mir allerdings vor, dass es in Isobe zunächst keine Gebäude vom Rang eines Schreines gab. Auf welchen Ort richteten sich also die Glaubensvorstellungen der Menschen? Um diese Frage zu beantworten, muss man sich mit dem Grünen Berg beschäftigen, der sich auf der einen Seite des Weges von Isobe nach Toba erhebt.

---

<sup>50</sup> Sonnenboote sind Tsukushi zufolge Boote, die die Sonnenscheibe transportieren und über das Meer zum Festland reisen. Diese Vorstellung wird verständlicher, wenn man annimmt, dass im Altertum nicht streng zwischen der Meeresfläche und dem darüber liegenden Himmel unterschieden wurde. Auch die am Himmel in Richtung Festland wandernde Sonne, reist somit „auf dem Meer“. Der Glaube an solche Sonnenboote existierte sowohl im antiken Ägypten als auch in Südostasien. In Japan findet man diesen Glaube spätestens seit der Kofun-Zeit.

3.

Wenn man auf dem Gipfel des Grünen Berges (VI.5) steht, kann man auf einen Blick die Landspitze von Daiō und die Landzunge von Anori sehen. Der Grüne Berg ist zwar nur 336 Meter hoch, da es jedoch keine hohen Berge gibt, die den Blick stören könnten, ist der Grüne Berg für die Fischer von Shima die Landmarke, an der sie sich vom Meer aus orientieren. Vor allem ein großer Felsvorsprung auf dem Gipfel des Berges, den man den „Leuchtenden Felsen“ nennt, sticht an heiteren Tagen weiß hervor und ist auch aus großer Ferne gut zu erkennen. Man glaubt jedoch, dass dieser Felsen auch in besonders stürmischen Nächten auf das Meer hinausstrahlt und so die Fischer rettet. Daran glauben nicht nur die Fischer auf ganz Shima. Die Holztäfelchen mit Nachrichten für die Götter<sup>51</sup>, die an der Goldenen Halle des Shōfuku-Tempels (VI.3) auf dem Grünen Berg ausgehängt sind, stammen nicht nur aus den nahegelegenen Provinzen Owari (II) und Izu (II), sondern wurden von Fischern aus dem ganzen Land gestiftet. All diese Holztäfelchen sind aus Dankbarkeit für eine überstandene Seenot dargebracht worden. Unter ihnen befinden sich auch Täfelchen der Besatzung eines Schiffes, das nach einer Eruption des unter Wasser liegenden Myōjin-Vulkans (II.5) in der Nähe von Aogashima (II.4) gerade noch mit dem Leben davongekommen ist.<sup>52</sup> Die überall auf dem Tempelgelände hängenden Holztäfelchen, die alle daran erinnern, dass Menschen mit knapper Not dem Tod entkommen sind, bieten natürlich einen herrlichen Anblick. Überdies ist auf allen Holztäfelchen in verschiedenen Techniken in der linken Ecke eine Opfergabe oder eine Kannonfigur über einem Felsen dargestellt. Von diesem Felsen geht ein Lichtstrahl aus und dieser wirft sein Licht auf Menschen, die unmittelbar vor einer Notsituation stehen. Dieser Fels ist natürlich der Leuchtende Fels des Grünen Berges.

---

<sup>51</sup> Bei den sogenannten Ema handelt es sich um Holztäfelchen, die Gläubige an einem Schrein oder Tempel erwerben und auf die sie ihre Wünsche oder Danksagungen schreiben. Auf der nicht beschriebenen Seite des Täfelchens ist meistens eine Abbildung, beispielsweise von dem chinesischen Tierkreiszeichen des jeweiligen Jahres.

<sup>52</sup> Der Myōjin-Vulkan ist ein hochaktiver Vulkan am südlichen Ende der Hachijō-Inselkette, ca. 300km südlich von Tōkyō. In den Jahren 1952 und 1953 kam es zu heftigen Ausbrüchen, die zunächst dafür sorgten, dass eine über 10 Meter hohe Insel entstand. Weitere Ausbrüche brachten diese Insel wenig später jedoch wieder zum Verschwinden. Im September 1953 geriet ein Expeditionsschiff in einen Ausbruch des Vulkans und sank. 31 Seeleute kamen dabei ums Leben. Für Tanigawa dürfte weiterhin interessant sein, dass die in der Nähe des Vulkans liegende Insel Aogashima übersetzt die „Grüne Insel“ heißt.

Der innere Teil der Goldenen Halle des Shōfuku-Tempels ist der Architektur nach eine shintoistische Gebetshalle, in der die Leute zum Gebet zweimal in die Hände klatschen.<sup>53</sup> An dieser Stelle muss man nun fragen, was es eigentlich mit der Verehrung des Grünen Berges auf sich hat. Den Aufzeichnungen des Shōfuku-Tempels zufolge wurde der Tempel auf Geheiß Kaiser Shōmus zwischen 729 und 749 von Gyōki<sup>54</sup> errichtet. Der wichtigste Gegenstand der Verehrung in diesem Tempel ist die Statue einer elfköpfigen Kannon.<sup>55</sup> Über sie heißt es: „Vor langer Zeit kam sie auf dem Rücken eines Wals reitend vom Meer zu uns. Ihr Wohnort ist auf Potalaka.“ Potalaka, das Reine Land Kannon, ist ein heiliger Ort inmitten des Meeres, eine fiktive Insel, die eng mit der Idee des Jenseits zusammenhängt. Der Umstand, dass Kannon auf dem Rücken eines Wals reitend erscheint, ist analog zu der Geschichte, in der Hikohohodemi auf dem Rücken eines Hais aus dem Drachenpalast zurückkommt. In den Aufzeichnungen des Tempels sollte man aber besonders die folgende Stelle beachten: „Auf dem höchsten Gipfel gibt es einen historischen Ort, den man den ‚heiteren Himmels Gipfel‘ nennt. Der Ort ist der Wohnsitz der Götter des großen kaiserlichen Schreins von Ise. Auch einen Sonnenstein<sup>56</sup> gibt es hier. Man nennt den Ort ‚den hohen Berg‘. Der Berg selbst, in dem es fünf Schreine gibt, dient als Außenposten des großen kaiserlichen Schreins von Izō.“ Wenn man diese Textstelle heranzieht, lässt sich die Vermutung aufstellen, dass der Grüne Berg selbst das Objekt göttlicher Verehrung war, bevor dann später der Shōfuku-Tempel erbaut wurde. Auch heute noch empfinden die Taucherinnen von Shima eine tiefe Verehrung für den Grünen Berg. Wie Iwata Jun’ichi berichtet, reinigen die Taucherinnen in Kusaki (VI.4) und Ijika (VI.2) beispielsweise Reis, der den Göttern am Hausschrein dargebracht wird, mit Meerwasser und wenden sich dann ehrfürchtig in westliche Richtung zum Grünen Berg, bevor sie ins Meer gehen. Sie beten darum, dass ihnen im Meer nichts zustoßen möge, und verwenden

<sup>53</sup> Obgleich Buddhismus und Shintoismus zwei verschiedene Religionen sind, gibt es auf vielen Tempelgeländen auch einen Ort, an dem die shintoistischen Götter verehrt werden können.

<sup>54</sup> Gyōki war ein berühmter Mönch der Nara-Zeit. Er reiste trotz eines Gesetzes, das Reisen für Mönche untersagte, fortwährend durch das Land und beteiligte sich an zahlreichen Bauprojekten, meist zum Wohl der kleinen Leute. Überdies wird ihm der Bau von 49 Tempeln zugeschrieben. Im volkstümlichen Buddhismus wird Gyōki auch heute noch verehrt.

<sup>55</sup> Kannon, einer der wichtigsten Bodhisattvas, wird häufig mit vielen Armen und Köpfen dargestellt, da Kannon als Verkörperung unendlicher Barmherzigkeit gilt und viele Arme und Augen braucht, um die Not der Menschen erkennen und lindern zu können.

<sup>56</sup> Ein Sonnenstein ist vermutlich ein Stein, in den ein Kreis, der an die runde Sonnenscheibe erinnert, eingemeißelt wurde.

dabei eine bestimmte Formel, um Unfälle auf See abzuwenden. Wenn man sie jedoch mit der Information zusammenbringt, dass der Grüne Berg als Außenposten des Izô-Schreines betrachtet wurde, merkt man, dass noch mehr hinter dieser Formel steckt. So wird nämlich überdies deutlich, dass der von den Taucherinnen verehrte Grüne Berg und der Izô-Schrein eng miteinander zusammenhängen. Man könnte vermuten, dass es zu der Zeit, als der Glaube an den Meeresgott in Isobe entstand, noch keinen Ort gab, den man als Schrein hätte verehren können. Daher betrachtete man stattdessen den Grünen Berg als den Ort, an dem die Gottheit herabkommt. Diese Vermutung wird durch die Tatsache gestützt, dass man den Grünen Berg auch den „Berg der Himmelsspur“ nennt. Auch auf den südlichen Inseln gibt es Beispiele dafür, dass die Götter über das Meer herbeikommen, dem Kamm der Klippen folgen und dann auf einem Berg oder in einem Wald herabsteigen. Der Anfang des Pfades, der auf den Grünen Berg führt, zweigt zwar von der Straße ab, die nach Kusaki (VI.4) und Ôsatsu (VI.9) führt, hierbei handelt es sich jedoch lediglich um den hinteren Aufstieg. Das Schreintor des Grünen Berges steht genau in Richtung Isobe. Auch hieran erkennt man wieder die enge Verbindung zwischen dem Grünen Berg und Isobe. Wenn man heutzutage den Grünen Berg in Richtung Isobe hinabsteigt, dann führt dieser Weg immer noch geradewegs auf den Izô-Schrein zu.

Woher kommt eigentlich der Name „Grüner Berg“? Er leitet sich von dem Orstnamen „Ao“ in Isobe ab, der ebenfalls „grün“ bedeutet. Dieser Ort namens Ao liegt im heutigen Erihara (VI.8), einem kleinen Weiler nördlich von Isobe, gleich neben dem Weg, der Isobe und den Grünen Berg miteinander verbindet. Meiner Meinung nach kann man daher davon ausgehen, dass zwischen dem Weiler Ao und dem Grünen Berg eine ähnliche Beziehung besteht wie zwischen dem Dorf Ô in Wakasa und dem in der Nähe gelegenen heiligen Berg Aoba, dem sogenannten „Berg der Grünen Blätter“. Was aber lässt sich dann über die Herkunft des Ortsnamens Ao in Isobe sagen? In den 1883 erschienenen *Gedanken über historische Orte in Shima*<sup>57</sup> findet man einen Artikel, demzufolge ein Alter aus Isobe im Jahre 1872 wie folgt berichtet hat:

---

<sup>57</sup> 志摩国旧地考.

„Die Ebene, die sich vom nördlichen Berg oberhalb von Isobe nach Süden erstreckt, wird ‚Ao‘ genannt. Die Bergstraße, die von Isobe nach Toba führt, wird Aosaka, d.h. ‚Grüner Hügel‘ genannt. Im Weiler von Erihara gibt es einige Orte, die ‚Ao‘ oder ‚Aoyama‘, d.h. ‚Grüner Berg‘ genannt werden.“

Diesem Zitat hat Izaka Niwatarō, der Herausgeber des Artikels, noch folgende eigene Gedanken hinzugefügt: „Als ich später in ein Grundstücksverzeichnis schaute, stellte ich fest, dass viele Orte im Weiler von Erihara tatsächlich häufig unter den Namen ‚Ao‘ oder ‚Aoyama‘ vermerkt wurden, so wie der Alte gesagt hatte. Wenn man bedenkt, dass die Laute ‚ao‘ und ‚awa‘ nahe beieinander liegen, versteht man auch, dass es sich bei dem Namen ‚Grüner Berg‘ um denselben Ortsnamen handelt.“ Dieser Bemerkung nach zu urteilen hat sich der Laut „awa“ also im Laufe der Zeit zu einem „ao“ verschoben. Sucht man nun nach Ortsname in der Nähe von Isobe, in denen der Laut „awa“ auftaucht, dann stößt man in einem Verzeichnis aus der Zeit von Kaiser Shōmu (701-756) auf den Namen „Awashima“. Überdies findet man den folgenden Registereintrag aus der frühen Heian-Zeit aus dem Jahre 806: „Awashima-Schreingrund: 2 Sippen; Izō-Schreingrund: 2 Sippen“<sup>58</sup>. Da der Ortsname „Awa“ danach nicht mehr in Schriftstücken auftaucht, die mit Isobe zu tun haben, kann man davon ausgehen, dass der Awashima-Schreingrund danach dem Izō-Schreingrund zugesprochen worden ist. Die *Regionalgeschichte des Bezirks Isobe*<sup>59</sup> vermutet, dass der durch Isobe fließende Fluss No (VI) die Grenze bildete und die Orte Gochi (VI.6), Kutsukake (VI.7), Yamada (VI.10) und Shimonogō (VI.15), die östlich dieses Fluss liegen, ursprünglich zum Izō-Schreingrund gehörten, und die Orte Erihara (VI.8), Kaminogō (VI.13), Hazama (VI.19), Tsuiji (VI.14) und Anagawa (VI.21), die westlich vom Fluss liegen, Teil von Awashima-Schreingrund waren. In den *Annalen von Japan* gibt es im Kapitel über Kaiserin Jingū einen Eintrag, demzufolge es folgende göttliche Offenbarung gab: „Ich bin in Erscheinung getreten, um Orakel zu erteilen. Es gibt einen Gott, der im Bezirk Awa, in Oda, in Tafushi lebt.“ In den *Regelungen der*

<sup>58</sup> Der Ausdruck „Schreingrund“, Jap. „kanbe“, bezeichnet ein bewohntes Grundstück, das verwaltungstechnisch zu einem Schrein gehört. Die dort lebenden Menschen mussten ihre Steuern an den Schrein zahlen und für den Schrein Frondienste leisten.

<sup>59</sup> 磯部郷土史.

*Engi-Periode*<sup>60</sup> gibt es einen Eintrag über den Bezirk Tafushi in Shima. Dort heißt es: „In Awashima gibt es zwei Schreine namens Izawa-Schrein und einen Schrein namens Kamiotanomiko-Schrein.“ Der in der göttlichen Offenbarung genannte Ort „Oda“ entspricht dem hier genannten „Kami-Ota-no-miko“ und auch der Name „Tafushi“ bezeichnet in beiden Texten denselben Ort. Dies zeigt, dass auch der Bezirksname „Awa“ dem Ortsnamen „Awashima“ entspricht, obwohl beide Namen mit unterschiedlichen Schriftzeichen geschrieben werden. Yoshida Tôgo<sup>61</sup> glaubte, dass der Izô-Schrein dem Ort Oda in Awashima entspricht. Derselbe Ort Oda taucht auch in den *Erzählungen über die göttliche Prinzessin Yamato*<sup>62</sup>, wenn er auch wieder etwas anders geschrieben wird.

Wenn man dies alles bedenkt, dann folgt aus den Einträgen in den alten Geschichtswerken, dass Awashima der ältere Ortsname ist als Ao. Man darf es sich aber nun nicht so einfach vorstellen, dass „awa“ im Laufe der Zeit zu „ao“ wurde. So ist es beispielsweise möglich, dass der Ort, den die Fischer der Gegend „Ao“ nannten, in Schriftstücken mit den Zeichen für „Awashima“ geschrieben wurde. Die Laute von „ao“ und „awa“ liegen sehr nahe beieinander.<sup>63</sup> Beispielsweise erzählte mir Kanazawa Osamu, ein Mann aus der Stadt Tokushima (I.8), von einem Dorf namens Kawashima (I.9), das am Mittellauf des Yoshino, einem Fluss in der Präfektur Tokushima, liegt. Er sagte weiter, dass die Bewohner dieses Dorfes ihre Toten früher auf einer Sandbank im Fluss mit dem Namen „Awashima“ begraben haben, da es im Ort keinen Tempel gab. Weitere Beispiel dafür, dass Tote auf Sandbänke begraben wurden, findet man Gorai Shigeru zufolge auch in dem Gebiet, das früher zum Hauptschrein von Kumano (I.7) gehörte. Dies habe ich in der Tat denn auch tief empfunden, als ich die jeweiligen Orte aufsuchte. Jedenfalls kann man ohne Schwierigkeiten davon ausgehen, dass die Sandbank in der Präfektur Tokushima, die man heute „Awashima“ nennt, früher einmal „Aoshima“, d.h. „Grüne Insel“ hieß. Auch der Ort Awashima in Nigata wird in der

<sup>60</sup> 延喜式職員令. Die *Regelungen der Engi-Periode* wurden im Jahre 905 auf kaiserlichen Befehl von Fujiwara Tokihira zusammengestellt. Das Werk listet detaillierte Verhaltensregeln für das Leben am Kaiserhof auf. So beschreibt es beispielsweise den Ablauf von Festlichkeiten und die Aufgabenbereiche der kaiserlichen Ämter.

<sup>61</sup> Siehe Fußnote 13.

<sup>62</sup> Bei den *Erzählungen über die göttliche Prinzessin Yamato* (倭姫命世記) handelt es sich um eine shintoistische Schrift des Ise-Schreins aus der Kamakura-Zeit (1185-1333).

<sup>63</sup> Früher wurde das „o“ aus „ao“ zudem wie „wo“ ausgesprochen. Der Übergang von „ao“ bzw. „awo“ zu „awa“ war daher früher noch leichter möglich.

Region selbst „Aoshima“ ausgesprochen und vermutlich denken die Leute dort auch an die Bedeutung „grün“, wenn sie den Namen hören. Es wäre nun auch nicht verwunderlich, wenn man das Awashima in Isobe dort ebenfalls mit den verwandten Lauten „Ôshima“ bezeichnen würde.

In den *Erzählungen über die göttliche Prinzessin Yamato* wird die folgende Legende detailliert erzählt: Prinzessin Yamato hörte eines Tages das laute Geschrei eines Vogels und sandte daraufhin einen ihrer Diener aus, um nachzusehen, was wohl geschehen war. Er fand einen Kranich in einem Schilffeld in der Nähe von Izô, der eine Reisähre im Schnabel hielt und laut krächzte. An dieser Stelle begann nun bald Reis zu wachsen und man nannte den Ort „Senda“. Ban Nobutomo<sup>64</sup> zufolge müsste man auch die Silbe „ota“ in „Kamu-ota-no-miko“, dem Namen eines Gottes, der in Awashima verehrt wird, mit den Schriftzeichen für „Senda“ schreiben.<sup>65</sup> Dasselbe würde dann wohl auch für den in den *Annalen von Japan* genannten Ort „Ota“ gelten. Ganz unabhängig von Nobutomos Theorie gleicht die Geschichte über den Kranich, der die Reisähre im Schnabel hält, einem Schöpfungsmythos aus Kudaka (III.3) in Okinawa, in der ein Adler mit einer Reisähre im Schnabel auf die Insel kommt. Das Schilffeld, das man einst „Senda“ nannte, gibt es noch heute. Er heißt heutzutage jedoch „Oike“, d.h. „Teich“. In dieser Gegend wurde dann auch der Senda-Tempel gebaut.

Es gibt überdies die Legende, dass sich das Grab von Prinzessin Yamato nicht mehr als 300 m nordöstlich vom Izô-Schrein befindet. Als man aufgrund dieser Legende am Ende der Taishô-Zeit die Wurzeln eines riesigen Kampferbaumes ausgrub und dabei auf einen großen Stein stieß, den die Wurzeln des Baumes umschlossen hielten, sollen drei Spiegel unter dem Stein gefunden worden sein. Man geht davon aus, dass diese Spiegel aus der Muromachi-Zeit<sup>66</sup> stammen und somit nicht allzu alt sind. Es heißt jedoch, neben den Spiegeln habe man noch zwei oder drei rote halbmondförmige Edelsteine und einen Metallreif, den die Priesterinnen des Tempels als Krone getragen haben, entdeckt. Irgendwie gingen diese Dinge jedoch verloren. Nach den Funden befahl das

<sup>64</sup> Vgl. Fußnote 28.

<sup>65</sup> Das chinesische Zeichen (平) für das erste „o“ aus dem Götternamen „Kamu-ota-no-miko“ (神乎多乃御子) ist dem chinesischen Zeichen für Sen (千) sehr ähnlich. Die Verwechslung von „Ota“ und „Senda“ in den *Erzählungen über die göttliche Prinzessin Yamato* hängt vermutlich mit diesem Umstand zusammen.

<sup>66</sup> 1336-1573.

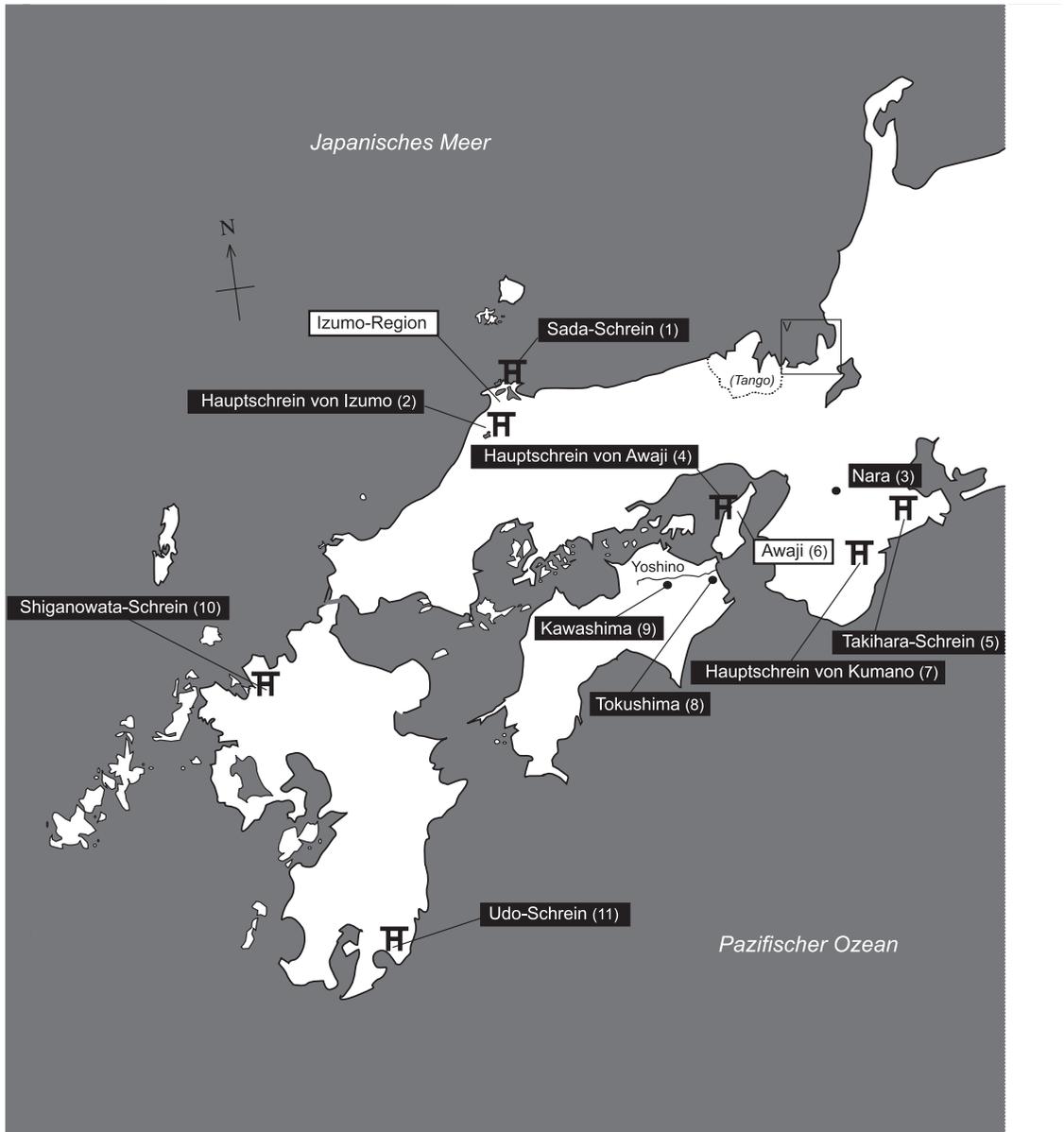
kaiserliche Hofamt, die Grabungen einzustellen. Ich hörte in Isobe allerdings die Geschichte, dass drei Personen aus Isobe dennoch wieder mit dem Graben begannen. Sie fanden zwar nichts Wertvolles, doch wurden sie alle von einer schweren lebensgefährlichen Krankheit heimgesucht. Das Gebiet dieser Grabungen wird „das Tempelfeld“ genannt und eben hier soll einst der Senda-Tempel gestanden haben. Es scheint somit sehr wahrscheinlich, dass der Ort namens „Ao“, d.h. „Grün“ mit dem Friedhof eines Tempels oder mit einem Hügelgrab in Zusammenhang steht.

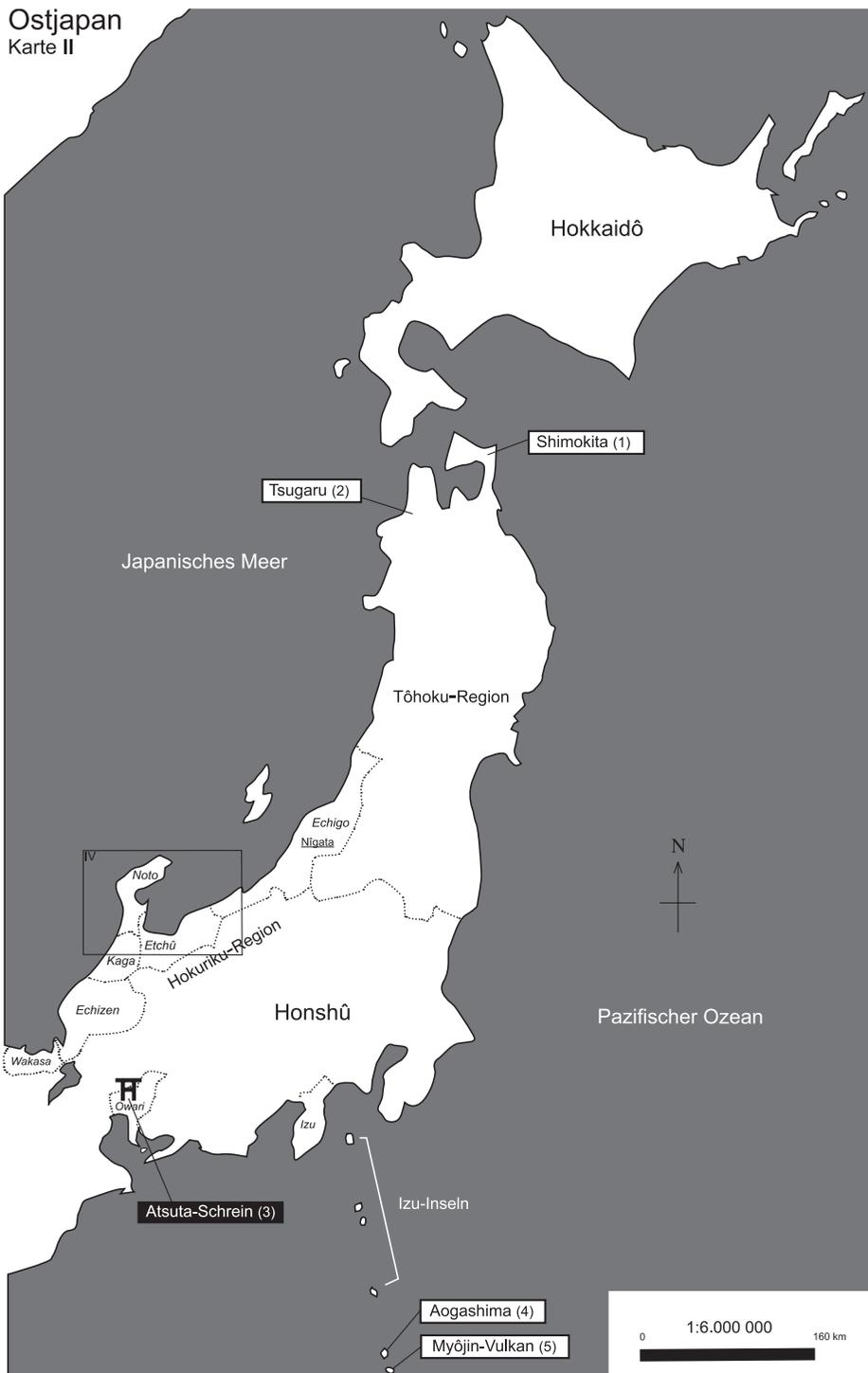
- Fortsetzung folgt -

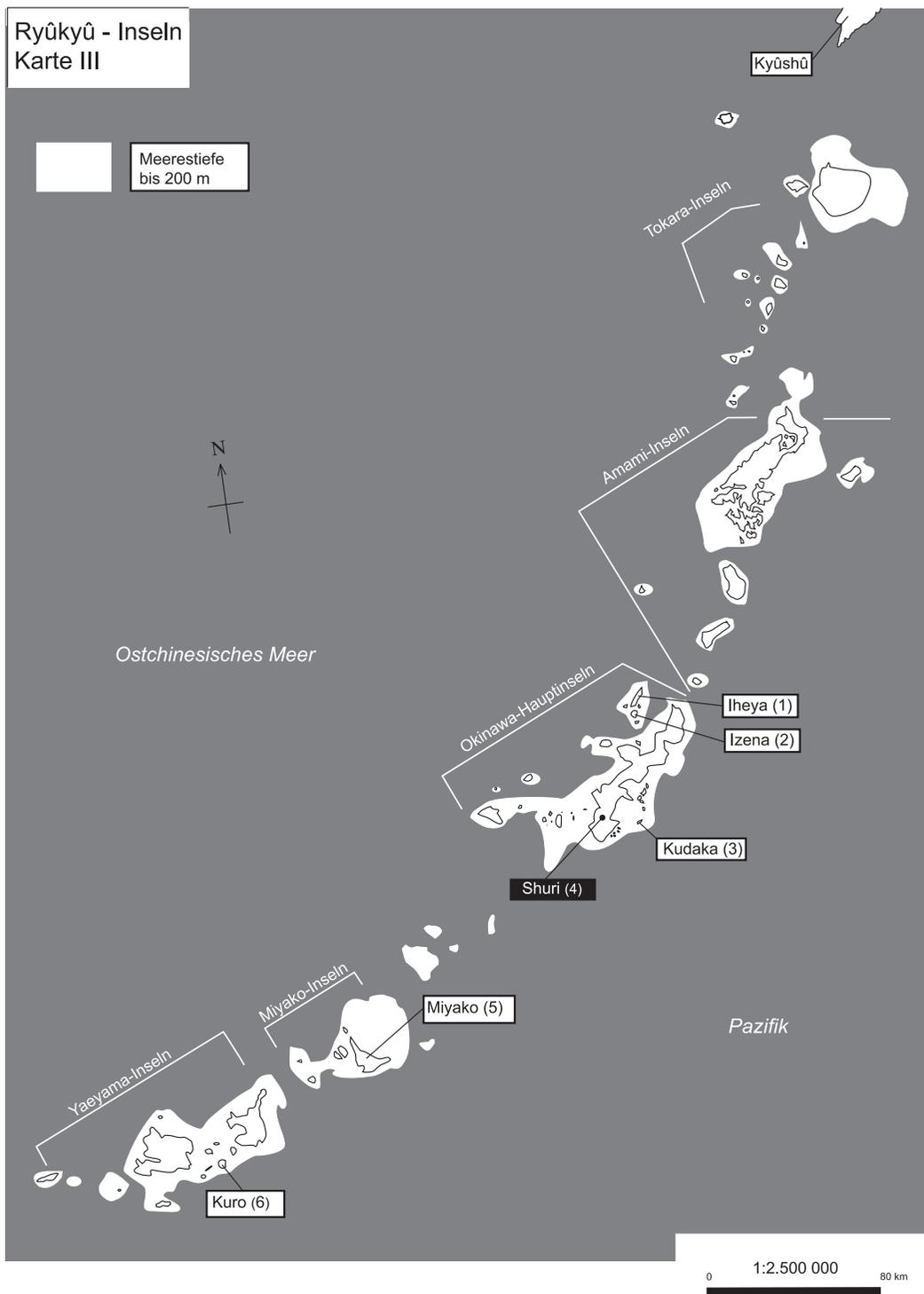
Übersetzung und Anmerkungen: Hayashi Sho & Paulus Kaufmann

Kartengestaltung: Anna Maria Kaufmann

# Westjapan Karte I

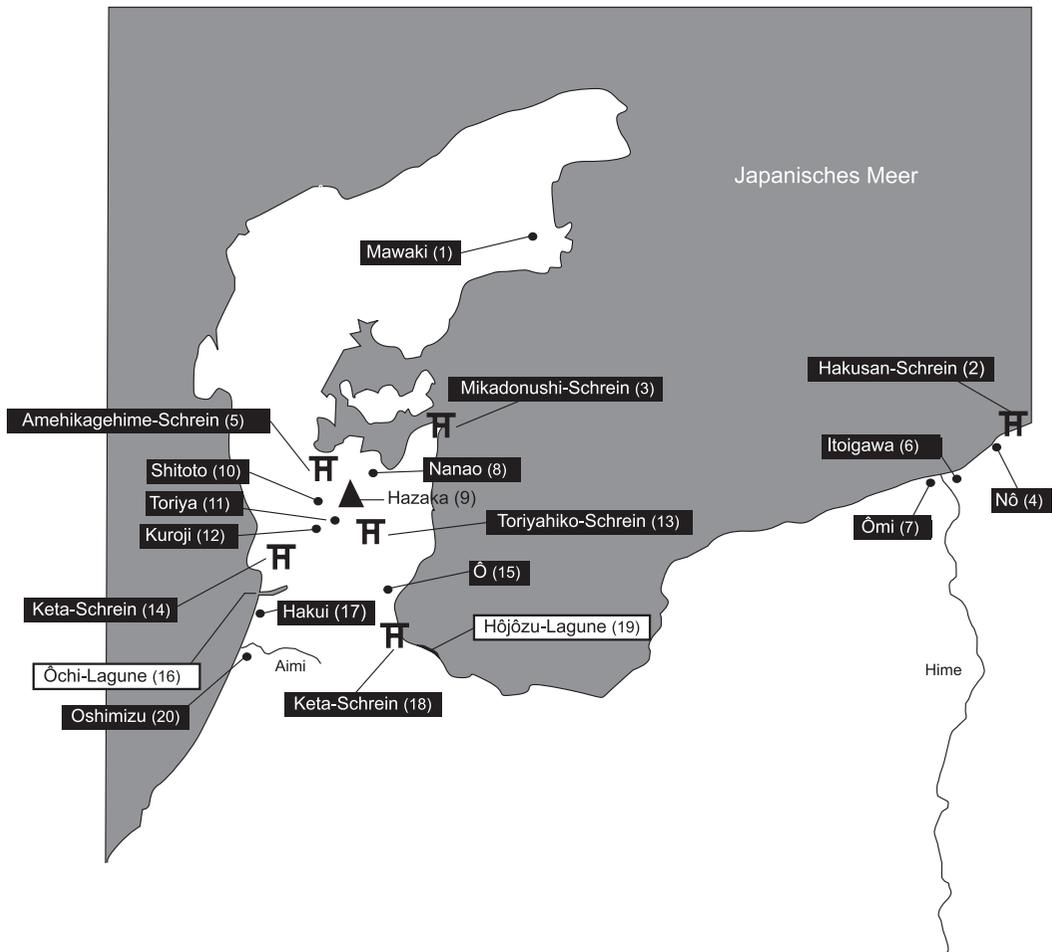






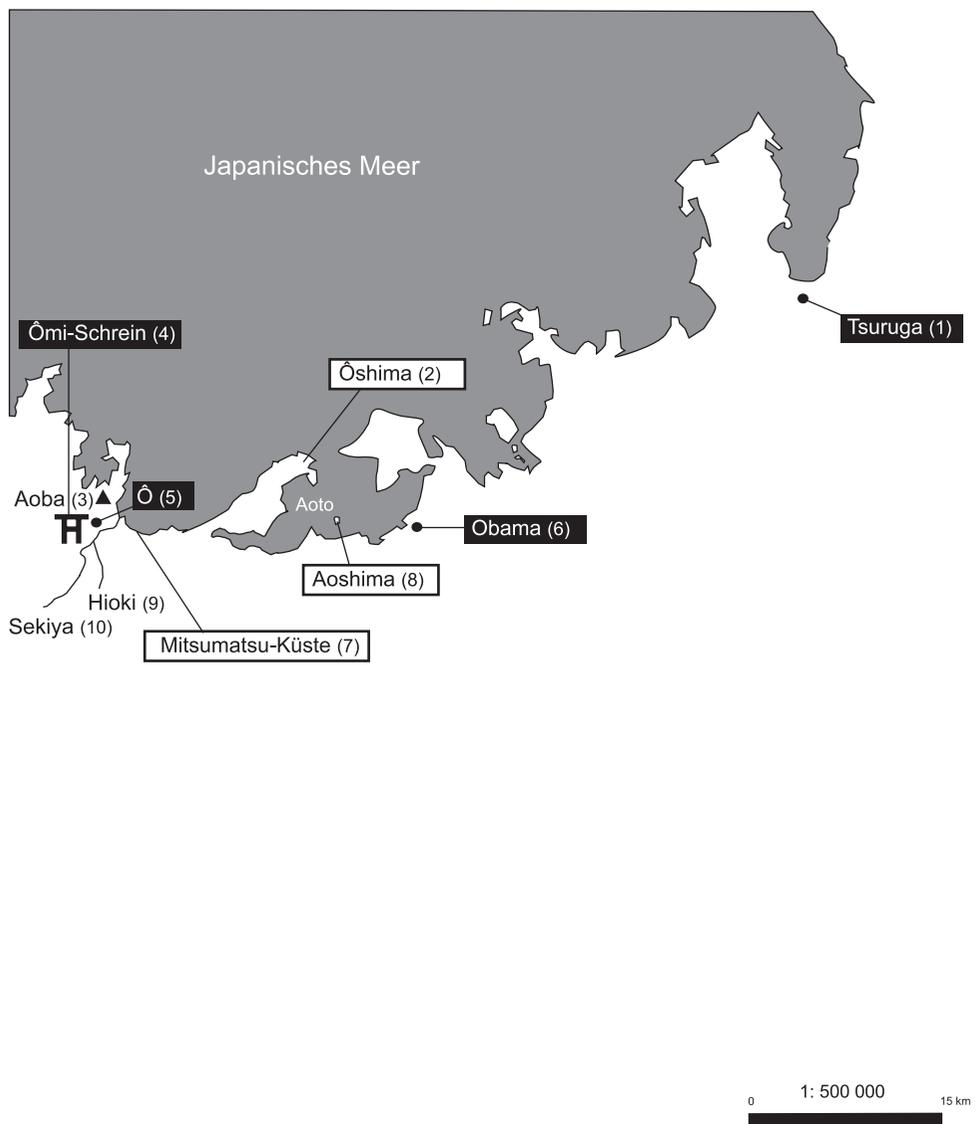
# Noto, Etchû, Echigo

Karte IV



# Wakasa

Karte V



# Shima-Halbinsel

Karte VI

